

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“
erhältlich ist nur
und durch die
Gesellschaft, Neue Straße 5/6,
und durch Kolporteur in bester
Preis vierfachlich 100. 2,50.
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 100. 2,50.
Bei mir Haus 100. 2,50.
im Postamt 100. 2,50.

Bestellungsliste für
die einzelne Colonie
oder deren Raum 80 Pf.
Doppelte unter Post 100 Pf.
Postkarte für Kreisstadt 15 Pf.
Kreisstadt 25 Pf.
Bereinigungskommunion 15 Pf.
Unterste für die nächste Kammare
müssen bis Donnerstag 1 Uhr bei der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Mr. 77.

Breslau, Donnerstag, den 3. April 1913.

24. Jahrgang.

Rüstungen und Kulturaufgaben.

Wo bleiben die Kulturaufgaben?

Durch die Deckungsvorlagen der Regierung werden die Einnahmen des Reiches bis auf den letzten Pfennig mit Beschlag belegt. Um den Betrag zusammenzubringen, der zur Deckung der dauernden Mehrausgaben nötig ist, rechnet man nicht nur mit den Erträgen der geplanten neuen Steuern, sondern auch mit dem künftigen erhöhten Mehrertrag der bestehenden. Die natürliche Ertrags erhöhung, die aus dem Wachstum der Bevölkerung resultiert, wird von vornherein für den Bedarf der neuen Militärvorlage in Anspruch genommen. Danach wird man darauf gesetzt sein müssen, daß die Regierung in Zukunft noch entschledener als bisher allen berechtigten Wünschen auf Erhöhung der Kulturaufgaben, die Erklärung entgegensezen wird, es seien zur Befriedigung dieser Wünsche keine Mittel vorhanden.

Dabei hat das große Heer der Untertreibanten in Reich und Staat einer Aufbesserung ihrer Bezüge, die mit der allgemeinen Verkürzung der Lebenshaltung einigermaßen Schritt hält. Es hat vergebens. Denn alles, was etwa aufgebracht werden könnte, um den Forderungen der Beamten nach Erhöhung ihrer Bezüge nachzukommen, wird von der neuen Militärvorlage glatt aufgezehrt. Können aber die Reichsbeamten auf keine Aufbesserung hoffen, so dürfen die Staatsbeamten ihre alte Rechnung gleichfalls in den Haushalt schreiben, denn die Regierungen des Reichs und der Einzelstaaten sorgen schon dafür, daß sie einander keine Konkurrenz machen. Weit mehr als der Reichsbeamte darf der Staatsbeamte gleichen Ranges auch nicht bekommen.

Gehaltslos wie den Unterbeamten wird es den Reichstagsabgeordneten gehen. Alle Beschlüsse des Reichstags, diesen alten Kämpfern des Vaterlandes einen erträglichen Lebensabend zu sichern, sind schon bisher von den Regierungen in den Wind geschlagen worden, mit der Begründung, es sei kein Geld dafür vorhanden. Dabei handelt es sich um Beträge, die neben den Riesensummen der neuen Militärvorlage als ein ganz unbedeutendes Trinkgeld erscheinen. In Zukunft wird für die Veteranen noch weniger Geld da sein als bisher.

Dann die Sozialversicherung, vor allem die Alters-, die Witwen- und Waisenversicherung. Sie sind, wenn sie über eine elende Almosenwirtschaft hinausgehen sollen, auf erhebliche Zuschüsse aus der Reichskasse angewiesen. Aber wenn der Reichstag mit der alten Forderung kommen wird, die Altersgrenze auf 65 Jahre herabzusetzen, wenn von einem ordentlichen Böhrerinnenenschutz, wirksamen Maßregeln gegen die Kindersterilität die Rede sein wird, dann wird der Reichsverschaffungssekretär achselzuckend auf seine leeren Taschen weisen.

Mögen sie alle hungern, sterben und verderben! Wenn nur Geld genug übrig bleibt für Pulver und Blei, Gewehre und Kanonen, Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften, Pferde!

„Der Militarismus frisst alles!“

2,52 Mark Jahresrente!

Die Unzulänglichkeit der Reichsversicherungsordnung tritt am einem Bescheid besonders zutage, den die Landesversicherungsanstalt Dresden vor einiger Zeit auf einen Antrag um Witwen- und Waisenrente ergehen ließ. Der Antrag ging von der Witwe des Arbeiters A., früher in Neugersdorf, jetzt in Böhmen im Grenzgebiet wohnhaft, wo ihr Mann auch verstorben ist. A. selbst hatte die Anwartschaft auf Invalidenrente erworben. Der Antrag auf Waisenrente erging für drei unmündige Kinder. Der Bescheid hatte folgenden Wortlaut:

Die Waisenrentenansprüche der Kinder des verstorbenen A. sind anerkannt worden (§ 1259 d. R.-V.-D.). Jeder der Benannten erhält seit dem Todestag des Vaters, bis zur Vollendung des 16. Lebensjahrs eine Waisenrente. Nach der umstehenden Berechnung würde die Rente an sich 30,04 Mark im Jahre betragen. Da aber der Verstorbene A. in Südländen aufzuhalten, so beschränkt sich der Waisenrentenanspruch auf die Hälfte der Bezüge ohne Reichszuschuß (§ 1268 d. R.-V.-D.). Hiernach beträgt die Rente 30,04 Mark weniger 25 Mark Reichszuschuß ist 5,04 Mark, geteilt durch zwei ist 2,52 Mark im Jahre, aufgerundet auf 3 Mark für ein Kind im Jahre. Die Renten werden in Monatsbeträgen von 25 Pf. zusammen 75 Pf. am ersten jeden Monats im voraus gezahlt werden.

Das Witwengeld der Ehefrau beschränkt sich aus denselben Gründen auf die Hälfte der Bezüge ohne Reichszuschuß. Hiernach beträgt das Witwengeld 72,67 Mark weniger 50 Mark Reichszuschuß, ist 22,67 Mark, durch zwei geteilt ist 11,33 Mark, aufgerundet 11,40 Mark jährlich.

Mit Beiträgen von 3 Mark über 25 Pf. manlich fällt eine Mutter ihr Kind, deren Vater die Anwartschaft auf

die Rente für seine Hinterbliebenen erworben hat, ernähren können. Auf Grund von § 1268 Abs. 2 wäre der Bundesrat ermächtigt, besondere Bestimmungen für den Grenzbezirk zu erlassen. Die Regierung bachte aber bisher gar nicht daran. Sie hat ein Interesse daran, daß die Renten möglichst niedrig gehalten werden.

Wie herrlich ist es doch um die volle Komposition der Arbeiter bestellt! Der Militarismus frisst die Missionen und die Witwen daran.

Männerstolz vor Königsthronen.

Die liberale Bürgerschaft Münchens veranstaltete in dem Saale des Bürgerbräu-Kellers eine Kundgebung für die Heeresvorlage. Auch Prinz Ernst von Sachsen-Weiningen wohnte der Versammlung bei. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des fortschrittlichen (I) Oberstudienrats und Reichstagabgeordneten Dr. K. v. Schleinitz, der die Urteile der erneuten Heeresvorlage in dem andauernden Kriegsgeist für anstrengend hielt, durch das Deutschland und ganz Europa ständig in Notrufe gehalten werde. Neben der Deckungsvorlage bemerkte der Redner, daß die Vermögen bis 30.000 Mark freigeschafft werden müssten, und daß auch das Vermögen der „toten Hand“ zu besteuern sei. Mit einer Mahnung des Versammlungsleiters, des Kommerzienrats Schön, daß die

Liberalen aller Richtungen bei dieser großen nationalen Aufgabe einig sein müssten, wurde die Versammlung geschlossen.

„Schnell bereite Kampfkraft“.

Die Begründung der deutschen Wehrvorlage versucht vergeblich, die ungemeinen Neuforderungen durch ein kaum nichtssagende Schlagworte über die langgestreckten Reichsgrenzen und die Machtdurchdringung auf der Balkanhalbinsel zu rechtfertigen. Aber so erbarmungswürdig misert sie ist als Begründung der deutschen Forderungen, so unüberzeuglich ausgezeichnet und durchschlagend ist sie als Begründung der französischen Wehrvorlage, die die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich bezeichnet. Während es bei den deutschen Heeren lange Gestrichen gibt über die Einzigkeit und Nichtigkeit dieser „Begründung“, kann man die französischen Befreiungsmaterial nur beglückwünschen zu dem ausgezeichneten Material, das ihnen die deutsche Regierung in die Hände gegeben hat.

Alles, was die Anhänger der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich seit dem Bekanntwerden der deutschen Militärforderungen gepredigt haben, wird bestätigt und begründet durch die folgenden Gelehrte, die die deutsche Regierung ihrem Ende auf den Weg mitgibt:

Rund 63.000 Recruten sollen jährlich mehr eingestellt werden. Ihre Einstellung wird vor allem dazu dienen, den

Der „Krieg“ gegen Montenegro.

Frieden mit der Türkei.

Zwar sind die Millionenheere der Großmächte noch nicht im Aufmarsch gegen das Land der Schwarzen Berge und die kriegerischen Aktionen gegen Montenegro haben noch nicht begonnen; dennoch bleibt es so, daß Ništa dem gesamten, in den sechs Großmächten versörpten Europa den Feindeshandschuh hingeworfen hat und daß Österreich seine ersten Landtruppen einschläft, während die Mächte ihre Kriegsschiffe vor Antivari versammeln. Am 29. März haben die Großmächte die montenegrinische Regierung verständigt, daß sie sich über die Autonomie und die Grenzen Albaniens geeinigt haben, weshalb sie die albanische Frage „als definitiv geregelt erachten“. Sie laden also die montenegrinische Regierung ein, „die Belagerung von Skutari aufzuheben, die Feindseligkeiten auf dem Gebiet des zukünftigen Albanien einzustellen und die Truppen aus diesem Gebiet zurückzuziehen. Worauf Herr Ništa die Beschleierung Skutaris von neuem angesangen hat, und Österreich sich vor Empörung gar nicht lassen kann.

Die großartige Gebärde, mit der sich Ništa dem Willen Europas entgegenstellt, hat aber auch in der Hauptsache nur den Zweck, das militärische Fiasco Montenegros zu bemüthen; es soll so ausschauen, daß den Montenegrinern Skutari nicht deshalb entgehe, weil sie unvermögend waren, es zu Fall zu bringen, die Stadt zu erobern, sondern daß es ihnen entgeht, weil die Großmächte Montenegro in seinem „Siegeslauf“ in die Arme gefallen sind. Daß Ništa die Kritik nicht getroffen hat, die Festung, die er nun monatelang belagert und für deren Eroberung die halbe Armee Montenegros geopfert ward, zu gewinnen, das könnte ihm von dem in seinen Hoffnungen so grimmig enttäuschten Volle vielleicht recht übel genommen werden, und das könnte ihn leicht die Herrschaft kosten. Wenn er aber von Europa vergewaltigt wird, wenn ihm die Großmächte die weitere Belagerung verbieten, von der er ruhmidig verkündet hat, daß sie zum Siege führen müsse, wer kann dann in Montenegro aufstehen und einen Stein auf den gekrönten Helden werfen, gegen den ganz Europa in Schranken getreten ist, der nur zu besiegen war, indem sich ganz Europa gegen ihn wappnete? Diesen Gefallen tun ihm die Großmächte, indem außer Österreich auch Italien, England und Deutschland gegen ihn „demonstrierten“!

Die Gefahr, daß es über die montenegrinische Frage zum Bruch der Einigkeit unter den Großmächten kommen würde, erscheint damit bis auf weiteres bestigt. Die Entstaltung Russlands und Frankreichs von der internationalen Flottendemonstration soll nur eine vorläufige und bedingte sein; für den Fall, daß Montenegro auch die leichte Warnung in den Wind schlägt, soll Europa einig und geschlossen gegen den winzigen Staat aufmarschieren.

Das Unheil naht.

Über die kriegerische Operation Europas gegen Montenegro liegen aus Wien folgende Meldungen vor:

Das Kommando in Skutari findet tatsächlich statt. Für den Dienstag ist der Generalsturm angezeigt.

Die Aktion der Großmächte ist bereits auf dem Wege nach San Giovanni di Medua, und wenn nicht eine außerordentliche Wendung in dem Verhalten Montenegros eintrete, so

ist die Demonstration unmittelbar zu erwarten. In Zara und in Spalato sind von Transportdampfern je eine Brigade Landungstruppen an Bord genommen worden; weitere Transportdampfer sind von Volla auf dem Wege. Wie in militärischen Kreisen verlautet, beabsichtigt man, im Falle einer fortgeschrittenen Hassstarrigkeit Montenegros auch zu Lande gegen Montenegro vorzugehen.

Nikita trokt.

Genf, 1. April. Die montenegrinische Regierung erwidert den Vertretern der Großmächte, sie bedauere, nicht in der Lage zu sein, dem von ihnen geäußerten Wunsches bezüglich der Entfernung der Nichtkombattanten aus Skutari entsprech zu können, da das Armee-Oberkommando die Übermittlung einer schriftlichen Despeche an den Kommandanten Skutaris ablehne. Die Regierung erklärt sich jedoch bereit, eine offene Absehung, von der ottomanischen Regierung gezeichnete Mitteilung, betreffend den Abzug der Nichtkombattanten, dem Oberkommandierenden der Arme zu unterbreiten.

Wien, 1. April. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ amlich erfährt, sind die zur Teilnahme an der internationalem Flottendemonstration an der montenegrinischen Küste bestimmten Kriegsschiffe ausgelaufen.

Berlin, 1. April. Der kleine Kreuzer „Breslau“ hat Besatz erhalten, sich zur Teilnahme an der in Aussicht genommenen Flottendemonstration an der montenegrinischen Küste in die Adria zu begeben.

Mit der Türkei Frieden.

Konstantinopel, 1. April. Die Antwortnote der Porte wurde heute dem österreichischen Botschafter Markgrafen Pallavicini überreicht. Die Porte nimmt die Vorschläge der Mächte an.

Die von den Mächten überreichte Note hat folgenden Wortlaut:

Die unterzeichneten Botschafter haben die Ehre, der kaiserlich-ottomanischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß die Mächte, deren Vermittlung die Türkei angenommen hat, sich geeinigt haben, den kriegsführenden Staaten folgende Grundlagen für die Friedenspraktiken vorzuschlagen:

1. Die Grenze des osmanischen Reiches in Europa wird einer geraden Linie folgen, die zwischen Enos und Midia gezogen ist. Alle reellisch derselben liegenden Gebiete werden von der Türkei an die Verbündeten abgetreten, mit Ausnahme von Albanien, dessen Abgrenzung und Verfassungssystem der Bestimmung durch die Mächte vorbehalten bleibt.

2. Die Regelung der Frage der Inseln des kriegerischen Meeres wird der Entscheidung der Mächte überlassen.

3. Die Türkei spricht ihr vollständiges Desinteresse in Krete aus.

4. Die Mächte können sich dem Verlangen einer Kriegsentschuldigung gezeigt zeigen, räumen aber den kriegsführenden Staaten das Recht ein, an den Verhandlungen einer in Paris zusammenkommenden Internationalen Kommission teilzunehmen, welche die gerechte Beteiligung der verbündeten Staaten an der osmanischen Staatschuld und finanziellen Last der Gebiete zu regeln hätte, die ihnen zufallen. Mit der Annahme dieser Friedenspraktiken wird die Friedensverhandlung der Mächte gegen die Türkei zu finden haben.

Die Uferreichung der Antwortnote der Porte erfolgt Dienstag vormittag 11 Uhr durch den Minister des Äußeren Prinzessin Sophie von Preußen. Die Note wurde von der österreichisch-ungarischen Botschaft unverzüglich den anderen Botschaften zur Kenntnis gebracht. Die Note ist sehr kurz gefasst.

Friedensklaus der vorhandenen Truppenstärke zu erhöhen. Durch die so verbesserte Zusammensetzung der Truppenstärke erhält das Heer einen Zugewinn an Stärke bereiter Kampfkraft, wird ihm der Übergang vom Friedens- in den Kriegszustand erleichtert, werden die im Kriegsfall einzureihenden Jahrgänge des Verlustabendes verjüngt und ergänzt.

Diese Seiten scheinen in der Tat umgeschrieben zu sein, um zu beweisen, daß diejenigen Unrecht haben, die mit Hinweis auf die stärkere Bevölkerung Deutschlands alle französischen Gegenanstrengungen für aussichtslos erachten.

In dem Augenblick, in dem der letzte waffenfähige Mann unter die Fähne gerufen ist, würde sich allerdings der Gradenunterschied zwischen der deutschen und der französischen Bevölkerung restlos fühlbar machen. Aber die ersten Stärke im Krieg, die wahrscheinlich die entscheidenden sein werden, gehen nicht von der gesamten militärischen Masse aus, sondern von den stehenden Heeren. Frankreich kann die Gesamtmasse seiner Bewaffneten niemals auf die deutsche Höhe bringen, das erlaubt ihm seine geringere Bevölkerungszahl nicht. Es kann aber die schnell bereite Kampfkraft seines stehenden Heeres der deutschen Armee gleichwertig machen, indem es sein stehendes Heer aus drei Jahrgängen bildet, statt wie es bisher gewesen ist und einstellen in Deutschland auch bleiben soll, aus zwei.

Die dreijährige Dienstzeit ermöglicht der französischen Armee für den ersten Augenblick des Kriegsausbruchs ebenso stark zu sein wie die deutsche Armee. Frankreich erhält damit zwar nicht seine gesamte Kampfkraft, sondern seine schnelle Bereitschaft, es erleichtert sich — wieder mit den Worten der deutschen Begründung gesprochen — den Übergang vom Friedens- in den Kriegszustand. Die Militärpolitik auf beiden Seiten geht darauf hinaus, die Distanz zwischen Friedens- und Kriegszustand so viel möglich zu verkürzen, sie ist — trotz allen gegenseitigen Gedankens — beherrscht von dem Gedanken, daß die Stärke eines Staates nicht in der ruhigen Verteidigungskraft seiner Bevölkerung besteht, sondern in dem Elan des Drauflosgehens, des eiligen Dreinschlags, des möglichen Zwischenkommens.

Darin besteht der Grundunterschied zwischen dem herrschenden Militarismus und dem Gedanken der bewaffneten Volksverteidigung, wie ihn die Sozialdemokratie auf beiden Seiten vertritt. Die Volkswehr ist ihrem innersten Wesen nach Verteidigungsinstrument, nicht Angriffswaffe. Die Volkswehr gleicht einem waffengeübten Mann, der den Säbel an der Seite seinen Weg geht, ohne kriegerische Absichten, aber bereit, die Klinge zu ziehen, wenn er angegriffen wird. Die stehenden Heere aber gleichen zwei Fechten, die mit gezogenen Klingen einander Auge in Auge gegenüberstehen, um auf ein knappes Kommando sofort hin über einander herzufallen. Daraum bedeutet die Vermehrung der stehenden Heere nicht sowohl einen Zuwachs an Verteidigungskraft wie eine Erhöhung der Angriffsbereitschaft. Immer größere Teile des Volkes werden der friedlich schaffenden Arbeit entzogen und in die Kaserne gefleckt, wo sie in ständiger Übung bereit gehalten werden, jeden Augenblick, in dem der Befehl kommt, an die Grenze abzugehen.

Die Veröffentlichung der deutschen Militärvorlage und ihrer Begründung hat genügt, der schon erschrockenden Agitation für die Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich erneute Schwungskraft zu geben. So hat der französische Kriegsminister Etienne am letzten Sonntag in Paris eine Rede gehalten, die offensichtlich dazu bestimmt war, den Eifer seiner Ministerkollegen für diese militärische Disziplin härter anzuspornen. Seine besten Helfer dabei sind die deutschen Rüstungsheizer, die Theoretiker der schnell bereiten Kampfkraft.

Steht der Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen die Militärvorlage vergeblich, so wird vorausichtlich der leidenschaftliche Widerstand der französischen Sozialdemokraten gegen die Dreijahresdisziplin ebenso vergeblich

bleiben. Über das französische Volk, das von den Deutschen Treibern in die Knechtschaft des Militarismus noch tiefer hineingestossen wird, wird darin verzweifelt seine Faust gegen die deutsche Grenze schütteln. Kein Franzose wird es anders wissen, als daß Deutschland ihm für ein drittes Jahr den Tornister auf den Rücken zwingt.

So wird auf beiden Seiten die schnell bereite Kampfkraft erhöht, der Frieden auf des Messers Schneide gestellt, Hass und Hinterdruck zwischen zwei großen Völkern getragen, die kein vernünftiges, kein lebendiges Interesse voneinander trennt. Es ist ein wohntörichtes Verbrechen an Europa, das da verübt wird. Solange auch nur die geringste Aussicht besteht, es zu verhindern, muß dagegen angekämpft werden mit allen verfügbaren Kräften, mit allen zulässigen und gebotenen Mitteln!

Der Hansabund für die Besitzsteuer.

Der Landesverband Nordbayern des Hansabundes hat eine Entschließung angenommen, in der die Deckungsvorlagen des Bundesrats mit Entschiedenheit verworfen und eine Besitzsteuer gefordert wird. Nachdem die Entschließung auf die bekannten schreienen Ungerechtigkeiten der einmaligen Vermögensabgabe hingewiesen, sagt sie weiter:

Wenn schon die Wehrbeitragsvorlage in ihrer Grundzüchtung unverkennbar das Beste reibt, in erster Linie das im Handel, Gewerbe und Industrie arbeitende Kapital zu belasten, so tritt diese Tendenz in absolut unverhüllter Form in den Vorschlägen für die Deckung der laufenden Haushaltsumgaben hervor, die infolge des Mangels einer direkten Reichsbesitzersteuer und der Übertragung der Schaffung einer Wehrbeitragssteuer an die einzelnen Bundesstaaten in Hinblick auf die bekannte, teilweise höchst einseitige Zusammensetzung unserer bundesstaatlichen Parlamente für die gewerblichen Stände einfach unannehmbar sind.

Der Hansabund, Landesverband Nordbayern, fordert deshalb nach wie vor mit allem Nachdruck: die Schaffung einer allgemeinen Reichsbesitzersteuer — wie es die Erbansfall- und Reichsvermögenssteuer ist — und erwartet von den auf seinen Richtlinien stehenden politischen Parteien, daß sie sich mit aller Energie besonders wenden gegen die Auskieselung von Gewerbe, Handel und Industrie an die Nachverhältnisse der Einzelstaatstage, die von der beabsichtigten Überlassung der Besitzsteuern an die Einzelstaaten zu befürchten ist.

Für die Forderung des Hansabundes nach einer ausgiebigen Erbansfall- und Reichsvermögenssteuer sind 110 Stimmen auf der äußersten Linken sicher. Ob die zur Mehrheitsbildung nötigen weiteren 90 Stimmen bürgerlicher Abgeordneter aber ebenso sicher sind, darüber muß sich der Hansabund bei den ihm näher stehenden Herrschaften erfindigen.

Politische Neubericht.

Die Gewerkschaften und der Wehrbeitrag.

Die Gelegenheit des Wehrbeitrages möchte der Listen erstmals Scharfmacherhäupling Oktavio Freiherr v. Bedlich dazu benützen, um auch die Gewerkschaften um einen Teil ihres Kriegsschatzes zu erleichtern. Er befürwortet in der "Post" die Heranziehung der geistlichen Güter, der sogenannten "toten Hand" und führt dann fort:

Wenn man aber einmal über den Rahmen der Vorlage nach dieser Richtung hinausgeht, wird man auch an der Frage nicht vorbeigehen können, ob die Vermögen der Gewerkschaften nicht gleichfalls zum Wehrbeitrage heranzuziehen sind. Diese Arbeiterorganisationen haben doch zweifellos ein besonders starkes Interesse an der Erhaltung des Friedens, und es wird daher als unbillig erachtet werden können, wenn auch sie zu dem nationalen Opfer herangezogen werden.

Es ist für die Arbeiterorganisationen gewiß eine hohe Ehre, neben den regierenden Fürstlichkeiten und den toten Hand den großmächtigen Reichen zugezählt zu werden, die auf dem Altar des Vaterlandes ihr Opfer darbringen sollen. Das aber auf diesem Wege die logen, einmalige Vermögensabgabe zu einer Besteuerung der Besitzlose umgewandelt werden würde, dürfte die Mehrheit des Reichstags denn doch nicht erkennen. Es wäre der reine Hohn, wenn man im Namen der Besitzbesteuerung den Arbeitern einen Teil ihrer

Spar- und Notgroschen abpressen wollte. Der kluge Oktavio ist wieder einmal überfürfig. Wäre der Gedanke nicht so verunsichert gewesen, man wäre versucht, ihn herzlich dummkopf zu nennen.

Der „Hinausgeschmissene“ kriegt einen Orden.

Der Fall des Wächters Sohst hat endlich die Erledigung gefunden, um die sich die guten Monarchisten seit Tagen und Wochen die Hände wund rangen. Offiziell wird gemeldet:

Der Guisprichter Sohst in Rehberg ist von der Nachtwache des Gabinets Belebung des Kaiserlich-Österreichischen Gutes Rehberg zurückgetreten. Die Aufsicht des Wachverbündisses ist auf Grund einer unter Beziehung der Landwirtschaftskammer für Westpreußen zugetane gekommen, beide Warteien soll beständigden Verantwortung erfolgt. Dem bisherigen Wächter des kaiserlichen Gutes ist zugleich der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

Der "Berl. Lokalanzeiger" weiß dem noch hinzuzufügen, daß Herr Sohst für seinen Rücktritt vom Wachvertrag eine Schadlosshöchstzahlung von 120,000 Mark bekommt und daß er ein Rabatt auf seine erhaltene soll. Diese Erledigung des Falles wirb, so meint das halboffizielle Blatt, in weiten Kreisen "mit dankbarer Genugtuung aufgenommen werden".

Das mag für manche Kreise stimmen. In anderen wird man aber nicht aufhören, sich zu wundern, daß Wilhelm II. einen nun der Auszeichnung würdig Erklärent in der Offenlichkeit berart behandeln konnte, wie es geschehen ist. Und hätte Herr Sohst Geschmack, so würde er zwar die friedlich vereinbarte Entschädigung einstecken, die angebotene Auszeichnung aber dankend ablehnen. Denn gibt es auch sonderbare Wege in Preußen, zu einem Orden zu kommen, der Weg, auf dem ihn Herr Sohst erhielt, ist wohl der sonderbarste von allen. Es klingt wie ein amüscher Aprilscherz

Springt Herr Kopsch mit?

Bei der Beratung des sozialdemokratischen Wahlrechtsantrags im Reichstag hat sich der Sprecher der Fortschrittspartei, Herr Kopsch, gegen die „zu weitgehenden“ sozialdemokratischen Forderungen ausgesprochen mit der Begründung, seine Partei sei eine Partei des Fortschritts, nicht aber des Fortsprungs, sie wünschte die schrittweise Entwicklung in der Richtung zur Demokratie, nicht aber die sprunghafte Bewegung zu so fernliegenden Zielen wie die Herauslösung der Altersgrenze und die Einführung des Frauenwahlrechts.

Heute steht der Reichstag vor der Beratung einer Militärvorlage, die die Präsenzoffiziere des Heeres rund um ein Drittel erhöht. Zweifellos handelt es sich um eine sprunghafte Weiterentwicklung des Militarismus, um einen wahren Todesprung, dem gegenüber alle früheren Militärvorlagen als belanglose Kleinigkeiten erscheinen. Über hellsam! Von der "Frankfurter Zeitung" abgesehen, findet sich kein einziges freisinniges Blatt, das die Fortschritttheorie des Herrn Kopsch nun auch auf den Militarismus angewendet sehen möchte. Vielmehr stehen sie alle schon sprungbereit da und warten nur noch darauf, daß der Kriegsminister „Hopp!“ ruft.

Beim demokratischen Fortschritt heißt es: "Um Gottes willen, nicht zu schnell, wir könnten sonst den Alten verlieren! Immer langsam voran, immer langsam voran." Den militaristischen Fortschritt verschont man aber mit solchen Weisheiten, da trägt jeder Fortschrittler seinen Unteroffizier in der eigenen Brust, er macht auf Befehl links um, rechts um, kehrt, und wenn es „Hopp“ heißt, dann springt er.

Wetten wir, wenn der große Augenblick kommt, wenn die Musik schwiegt, dann wird auch Herr Kopsch mit-springen!

Die sparsame Heeresverwaltung.

Mehrheit ist im Reichstage der Unzug kritisirt worden, daß jedem Offizier ein, den berittenen Stabsoffizieren zwei Soldaten als Wurfschen zur Verfügung gestellt werden. Auf diese Weise werden jedes Jahr mindestens 40 000 Soldaten der mil-

Zu schlimmen Händen.

Roman von ERICH SCHÄLLER.

(Rückende verboten.)

Ein kleines Kleid dann mussten durch die Seele. Sie war wie ein gezeichnetes Reh, das sich in die Straßen einer fremden Stadt hinzubewegt hat. In jedem Augenblick konnte die rote Flente kommen. Seine Lippen begannen zu zittern. „Haben Sie... haben Sie... auch bei mir keine Sehnsucht.“

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Ich gehörte nirgends hin. Lassen Sie mich sagen, wo ich bin. Ich bin's nicht anders gewohnt.“

Er ging langsam auf sie zu, sah sie verträumt an der Schulter und drehte sie um.

Sie schlug die Augen voll zu ihm auf, dann legte sie den Kopf an seine Brust, als wäre sie müde, so unendlich müde, und die Lippen schlossen sich.

„Wissen Sie nicht bei mir eine Heimat haben?“

Sie antwortete nicht, aber ihr Atem ging hektisch und heiser und die Brüste wogten, als müßten sie das Blut erstickend.

„Eine Heimat für immer meine ist.“

Sie schlug beide Arme um seinen Hals und verbarg ihr glühendes Gesicht an seiner Brust.

Ein heißer Strom jagte durch Asmusens Körper. Eine tiefe Sehnsucht nach dem Geben kam über ihn. Er schaute über sie, über das blonde Haar der Frau, das über ihr Gesicht lag, über ihre Schultern, mit unverhüllter Freudekeit lächelte er. Er warf sie zurück, um sie zu umarmen, um sie zu umarmen, um sie zu umarmen.

„Sie kann nicht hierbleiben,“ sagte er. „Sie kann nicht hierbleiben.“

„Sie kann nicht hierbleiben,“ wiederholte er. „Sie kann nicht hierbleiben.“

„Ihr war so leicht und frei zumute. Sagen Sie den Mägden Bescheid und lassen Sie eine flasche Sekt aus dem Keller holen. Nun kann's ein Weihnachtsfest werden.“

„Und ich werde meine Stola tragen können.“ Sie lächelte schelmisch.

„In Glanz und Herrlichkeit.“

Als der Champagner gebracht wurde, legten sie sich zu Tisch. Asmusen erste Erhabung hatte recht behalten. Der Tisch war dem Leben gededi.

Als die Leute am anderen Morgen erwachten, gab es erstaunte Gesichter. In der Nacht war ein großer Schneesturm gewesen, das man in feierlicher Festesmüdigkeit verschlafen hatte. Sie fanden eine weiße Welt, als sie nun zum Fenster hinaussehen. In den Haustüren und Häuschenlöchern waren vom Sturm große Schneewehen zusammengelegt worden. Viele mührten in der kalten Frühe sofort die Schuhe in die Hand nehmen, um einen Durchgang auf die Straße zu schaffen. Das war nicht gerade angebracht, die Kinder aber lärmten dabei in die Hände. Nur hatte die fehlige Stimmung erst die Weise bekommen. Sonne war in diesem Jahre noch nicht gewesen. Man konnte die Schlitzen herdrehen, am Nachmittag würde Schneekönig in den Straßen sein. Die Sehnsucht der Kinder war durch die Eiskälte des Schnees gehoben und verstärkt worden.

Der Eltern machte in der Nacht recht schaudernd gewesen sein, das beriet die groben Schneewehen, die er überall zusammengeblättert hatte. So ein Weihnachtsabend aber mit Gänsehaut und Brüsten und langem Aufstehen gab einen festen Schlaf. Die meisten hielten nichts davon gehört. Jetzt war er weiter über das Land dahingeschritten, über die Heide hinweg, hinaus auf die grüne Nordsee. Im Städten schimmerete ein weißer, heißer Tag.

Asmusen war nach seiner Gewohnheit früh aufgestanden. Dagmar schlief etwas länger; sie wares am gefährlichen Abend lange zusammengeblieben. Als die Mägde, etwas verschlafen, aber doch mit einer feinen Müdigkeit in den Giebeln heraufkamen, sah Asmusen die Wohnungsfeuer heizen. Er wollte das erste Frühstück mit Dagmar dort einzunehmen. Daß Zimmer möchte sie öffneten bleiben. Dagmar schlief lange, um ihre Verhältnisse ganz unverhüllt lange. Asmusen freute sich darüber. Sie war gestern sehr erregt gewesen, es war gut, daß ihre junge Natur sich im Schlaf erholt.

Sie begrüßte ihn mit einem Kuss und er stellte sie dem Personal als die kommende Hausfrau vor. Die Mägde waren nicht wenig erstaunt, gratulierten aber doch mit wirklicher Freude. Sie hätten es viel schlimmer treffen können, als sie es bei Dagmar haben würden. Der alte Peter, der gerade mit würdigen Schritten vom Hof heraustram, verlor Nase und Mund. Er mißbilligte im Inneren, daß Asmusen betraten wollte, wie er gründlich jede Heute zu mißbilligen pflegte. Durch das Heute würden die Frauenzimmer nur noch großzähniger, als sie so viele schon waren. Wenn aber gehobtet werden sollte, war Dagmar die Richtige. Sie hatte seine unbedingte Anerkennung gefunden und war schon dadurch ein ungewöhnliches Wesen. Es war immerhin anzuerkennen, daß Asmusen offenbar auf diesen Sachverhalt Rücksicht genommen hatte. Wie gratulierte auch Peter sowohl er es tun konnte, ohne seinem Standpunkt in dieser Angelegenheit etwas ab zu geben. Asmusen pflegte am ersten Feiertag in die Kirche zu gehen. Er war in seiner Art religiös, sogar tief religiös, aber ohne im Grunde kirchlich zu sein. Er fand viel Schönes und Wahres in den Predigten, er hatte aber auch seine eigenen Gedanken, die es sich nicht nehmen ließ. Zugleich konnte er die Kirche nicht entbehren und vertrug es auch nicht, wenn jemand sich leichtfertig über kirchliche Dinge äußerte. Er war beim Geistlichen nur ein sel tener Gast, aber dann ein regelrechter und festlich zusammintretender. In den Jahren des Friedens nutzte die Kirche dabei sehr, es war ein nüchterner Festtag, wenn er nicht Orgelton und Gemeindegeklänge gehabt hätte. Am wenigsten aber durften sie keine fehle. Ein neuer Gang legte sich über sein Leben: er sollte seine Weile haben. Menschen war ein Mann, der seine festen Gewohnheiten hatte. Insolgedessen tat es ihm leid, daß er nicht am Rücksichtigen den Gottesdienst besuchen konnte. Seit vielen Jahren war er immer am Nachmittag in die Kirche gegangen. Der junge Geistliche aber, der gegenwärtig um diese Stunde stand, war ihm zu streng und unverhüllt. Er gehörte zur sogenannten inneren Mission. Die Bewegung war von Danemark herübergemommen. Ihre Anhänger waren sehr respektable Leute, ihr Bekenntnis aber war fanatisch und auf alle Dinge dieser Welt hatten sie einen geradezu finsternen Hass geworfen. Asmusen war zu persönlich und gütig, um mit ihnen auszutauschen. Sie verhöhnten ihm viel zu streng mit den armen Menschen dieser Erde. Sie nahmen ihnen viel mehr Glück, als sie verantworten konnten.

Fortsetzung folgt.

tötischen Ausbildung entzogen. Die neue Heeresvorlage bringt endlich hierin eine Veränderung — die Bezug-, Feuerwerks- und Festungsbau-Offiziere erhalten künftig keine Burschen mehr. Solche Offiziere gibt es in der ganzen Armee etwa 800; rechnet man nun, daß die Armee um 4000 Offiziere verstärkt wird, so bedeutet diese Reform, daß statt etwa 4600 nur 4200 Soldaten mehr als bisher zu „bewaffneten“ Dienstboten verwendet werden. Das nennt die Heeresverwaltung eine Reform!

In Wirklichkeit handelt es sich darum, eine scharfe Grenze zwischen Bezug- usw. Offizieren oder kurz ausgedrückt, Arbeits-Offizieren und anderen Offizieren zu ziehen. Diese Arbeits-Offiziere sind nämlich aus der Truppe hervorgegangen, mit dem Hauptmann hat ihre militärische Karriere ihr Ende erreicht, und selbst der jüngste Leutnant der Armee, der noch nie das geringste geleistet hat, hält sich für berechtigt, auf den im Dienste grau gewordenen Bezug-Hauptmann herabzusehen. Damit, daß man nun den Arbeits-Offizieren die Burschen nimmt, schafft man einen weiteren möglichst scharfen Unterschied. Dabei kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß der Feuerwerks-Offizier über ganz andere Kenntnisse verfügen muß, als wie sie der eben von der Kadettenanstalt gesammelte frischgebackene Monokleträger hat. Wir sind selbstverständlich damit einverstanden, daß den Arbeits-Offizieren die Burschen genommen werden. Aber hier darf nicht halt gemacht werden, man muß vielmehr zunächst die Burschen für alle dienstlich nicht berittenen Offiziere bestimmen. Auf diese Weise würde man etwa 80 000 Mann im Jahre mehr als bisher militärisch ausbilden resp. sparen können.

Sechshundertdreihunderttausend Mann!

Nach Annahme der neuen Heeresvorlage würde Deutschland fast 800 000 Mann unter den Hähnen haben. Der Bestand am 1. Oktober 1918 wurde genau betragen 798 058 Mann und zwar: 81 237 Offiziere, darunter 441 Generale, 736 Regimentskommandeure, 898 Stabsoffiziere als Vatallionskommandeure usw., 8179 Hauptleute und Mittmeister, 18 800 Oberleutnants und Leutnants; 2480 Sanitäts-Offiziere, darunter 125 Generalstabsräte, Generaladjutante und Generalberührte, 487 Oberstabsräte, 750 Stabsräte und 1183 Oberärzte und Assistenzärzte; 885 Veterinäre, darunter 1 Generalveterinär, 84 Korpstagsveterinäre, 381 Oberstabs- und Stabsveterinäre, 416 Oberveterinäre und Veterinäre, 88 Unterstabsveterinäre; 1698 Oberzahlmeister und Zahlmeister; 2 Armeemusikinsignienten, 88 Werstattmeisterstehen usw., 1126 Waffenmeister, Maschinisten; 110 Sattler; 107 794 Unteroffiziere, darunter 517 Obermusikmeister und Musikmeister, 1869 Unterzahlmeister, 92 Paritätische, 161 Schirmmeister, 62 Luftschiff-Obersteuerleute, -Steuerleute und -Untersteuerleute, Luftschiff-Übermaschinisten, -Maschinisten und -Untermaquinisten, 6550 Feldwebel und Wachtmeister, 5939 Pfeifer und Blasmusiker, 2000 Hornisten und Trompeter, 660 Bataillonskantors, 2666 Sanitätsunteroffiziere; 647 798 „Gemeine“, darunter 9338 Kapitulanten, 2791 Obergrete, 70 067 Gerte, 2887 Sanitätsgefreite, 568 550 Gemeine, 4472 Defektionsarbeiter. Die Zahl der Dienstpflichtigen soll sich auf 157 788 stellen.

Eine grobe Verlegung des Staatsrechts des Reichstages wirst die „Saalezeitung“ der Regierung vor; das Blatt läßt sich von einer angeblich durchaus „informierten Persönlichkeit“ melden: „Um spätestens am 1. Oktober die Heeresvermehrungen durchzuführen zu können, hat die Heeresverwaltung die notwendigen Lieferungsanträge schon alle vorgeben und überall in allen in Frage kommenden Fabriken und Werkstätten wird schon lange an diesen Aufträgen gearbeitet. Einzelne Waffenfabriken haben gar nicht genug Arbeiter einzustellen können, um den Lieferungsbedingungen der Heeresverwaltung zu genügen. Überliefertenaufschläge wurden von der Heeresverwaltung gern bezahlt; ja, in einzelnen Fällen wurden den Lieferanten sogar Vorschüsse gewährt, damit sie ihre Dispositionen möglichst günstig für die Heeresverwaltung erledigen könnten. Interessant ist nun die Frage, woher die Heeresverwaltung die Mittel nimmt, um diese Ausgaben zu bestreiten, die offiziell noch gar nicht bewilligt sind. Daß die Heeresverwaltung etwa den Kredit von Lieferanten usw. in Anspruch genommen hätte, ist ausgeschlossen; sie hat alle Aufträge sofort bei Überlieferung bar bezahlt und, wie schon erwähnt, sogar Vorschüsse gewährt. In den Kreisen der Armeesleferanten nimmt man an, daß die Mittel des Juliusturms zu Spandau für die jetzigen Ausgaben angegriffen worden seien.“

Die Sorge um die Unterbringung der verabschiedeten Unteroffiziere. Die neuen Heeresvorlagen sind noch nicht einmal im Reichstag zur Beratung gekommen, und schon liegt man die größte Sorge um die vielen Unteroffiziere, die im Laufe der Zeit zur Verabschiedung kommen werden. Dies ist ja auch eine nicht leicht zu lösende Frage, besonders, da den Unteroffizieren die größten Versprechungen gemacht werden. So sagt die „Post“ in einem Artikel, es genüge nicht, daß den ausscheidenden Unteroffizieren ein „Recht auf Anstellung“ gewährt wird; es müssen den Versorgungsberechtigten auch so viel Civilstellen reserviert werden, als zu ihrer Versorgung notwendig sind. Mit Prämien von 1000—2000 Mark werde die Frage nicht gelöst...

Das Zwipack wird also nicht nur die vielen Unteroffiziere zu erhalten haben, sondern es wird auch schließlich noch seine Stellen freimachen müssen, wenn das der Militärtumus für nötig hält.

Ein reniger freitlicher Pfarrer. Der Abtei Lück aus Mecklenburg ist wegen seiner zentrumseindlichen Politik seinerzeit aus der Kirche ausgeschlossen worden. Er ist in letzter Zeit namentlich durch den Bengler-Prozeß gegen den Abtei Thielmont und den Redakteur Fischer bekannt geworden. In diesem Prozeß machte er kräftige Angriffe gegen seinen früheren Oberhaupten. Wie wir erfahren, wird Lück zuerst in ein Kloster gehen und dann Militärpfarrer werden.

Der Reichstag nimmt heute, Mittwoch, seine Arbeiten wieder auf. Auf der Tagesordnung steht folgender forschrittliecher Initiativvortrag:

Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage baldigt einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Errichtung und Erweiterung von Familienfideikommissen an Grund und Boden verboten und die Auflösung bestehender Familienfideikommissen befördert wird.“

Ausland.

Schreckensherrschaft in Virginia.

Aus New York wird uns geschrieben: Ein Friedsgericht haben die Grubendörfer von West-Virginia einsetzen müssen, um unter Umgehung der nicht immer zuverlässigen Geschworenen die Partei- und Gewerkschaftsbewegung in dem kleinen Minenstaat im Blute zu ersticken. Die technische Handlung zur Entfestigung der militärischen Stützpunkte wurde durch Provokation sogenannter Streit-Kavallerie und einer „Proklamation“ des Staats-Gouverneurs, die den Belagerungsangriff über den ganzen Staat verhöhnte, untermächtig gestellt. Sicher weniger als 50 Arbeiter und Parteigenossen sind eingefangen, und unter den verhafteten Agitatoren, denen der Galgen zugesetzt

ist, befindet sich die 30-jährige „wütende“ Jones, eine im ganzen Lande verehrte Parteigenossin, die im Auftrage der sozialistischen Partei stand. Sie ist der Rednerin nach dem virginischen Streitkavallerie gestellt war. Sämtliche Schätzungen, einschließlich der von bürgerlichen Blättern als „Engel der Vergeltung“ bezeichneten freien Idealisten, sind des Morde besitzig, und es ist sein Zweck, daß es sich hierbei um eine riesige Vodspiegel-Schüterei des verächtlichen „Detektivs“ Burns und seiner Gefolgen handelt, die mit einer Landvolk womöglich bedroht armer Teufel jetzt zugleich Duhende anderer, deren ganzes Verbrechen in der Organisierung der Grubendörfer bestand, an den Galgen bringen wollen. Aus Kraft, dem Sitz des Kriegsgerichts, wurde am 9. März berichtet, daß das „Gericht“ ein „volles Geständnis“ eines Mannes von der Burns-Agentur erlangt habe, der, mit der Mitgliedschaft des Bergarbeiterverbandes in der Tasche, an den „Krawallen“ und „Versetzung“ der Ausständigen teilgenommen habe und als „Lüder“ außer Mutter Jones die bekannten Sozialisten Charles Boggs (Mediator des in Charleston erscheinenden Parteiblautes „Labor Argus“), John Brown und George Parros (Partei-Kandidaten bei den verlorenen Wahlen), sowie sieben Streitende, die sich sämtlich unter den Gefangenen befanden, bezeichnete. Mit diesem „Geständnis“ des Nachthubs hofft man alle achtzig inhaftierten Arbeitern und Genossen „überführen“ zu können! Der Burns-Agent will nicht nur an den Zusammenstoßen vom 10. Februar, die nach Bekundungen von Augenzeugen durch die Private-Soldateska der Grubendörfer verübt wurden und den Tod von 16 Personen fast durchweg Streitenden, zur Folge hatten, bestellt gewesen sein, sondern er erzählt zudem von schwerlichen Komplizen der Agitatoren und Streitenden, nach seinen behaupteten Schilderungen ganz geschäftsmäßig parlamentarisch beschlossen und angekündigt. So wurden, wie Smith — der Name des Buben — dem Kriegsgericht „enthaftet“, Gläser für die Dynamitierung eines Militärraumes geschmiedet. Agenten der „Vergnügter“ hätten das Dynamit von Chatleston nach der mittleren im Grubendörfer gelegenen Bahnstation Hamsford geführt, und „Streitkäfer“ wären dann in diese Station eingebrochen und hätten sich in den Besitz des Sprengstoffes gesetzt, um es auf der Bahnstraße, die der Militärgang zu passieren hatte, zu verteilen und sich selbst mit einer Anzahl Streitender schwere Gewichte auf die Bauer zu legen. Tatsächlich wurde auf der Straße Dynamit „gesunden“.

Drei Militärs benutzten die Geleise und jedesmal brachte der Lenker des Rades seine Maschine zeitig zum Stillstand, um den von dem Detektiv „gebrachten“ Passauern Gelegenheit zu geben, das Dynamit zu „entdecken“. Solche „Dynamitfunde“ in Streitzeiten waren es bekanntlich, die dem Präsidenten Wood vom Wolfrust in Neugland eine Anklage auf Anzettlung der Dynamiteren zwangs-Distreditur der Streitenden Weber von St. Lawrence lautend, einbrachten und die für einen Komplizen des Trustmagnaten Brown, eine wenn auch viel zu milde Strafe im Gefolge hatte, der sich ein Dritter im kapitalistischen Kunden der Dynamitkarten durch Selbstmord entzog. Von sich selber sagt der Schurke Smith, daß die Streiter seine Erfahrung beschlossen hätten, nachdem ihn unter Genosse Brown aufgetretene Weise als Spitzel bezeichnet hatte. Lassen nun schon alle bislang Drogen im westvirginischen Kohlenlande keinen Zweifel darüber, daß es auf eine Massenschlägerei unter den Sozialisten und Gewerkschaftlern des Staates abgesehen ist, so muss man die Leidenschaftsgeschichte dieser Grubendörfer und die schreckende Korruption in der Verwaltung dieses alten Staates kennen, um die Lage unserer Freunde und die den tapferen Kämpfern drohenden Gefahren zu verstehen. Die kapitalistische Neger-Sklaverei scheint gegen die Widerstandung dieser durchweg land- und sprachenfremden, völlig hilflosen Grubenhörden durch das Yankee-Kapital fast wie eine menschenfreudliche Institution. Die Unglückslichen müssen in elenden Baracken hausen; von denen selbst blinderliche Zeitungen New York schreiben, sie würden den reichen Leuten der Metropole nicht gut genug als Hundekälle sein, ihren armeligen Lohn müssten sie in den Wucherhören der Grubenhörden umsehen, die sie in beständiger Schuldnechtigkeit stehlen. Ermittlungen der Proletarierfamilien waren an der Tagesordnung. Seit Monaten haust ein großer Teil der Arbeitnehmer mit Web und Kind in improbisierter Zeltbauten, nachdem sie zu Beginn des Kriegsstandes auf feststehende Weise auf die Straße gerissen waren. — So-gar unschuldige Kinder und kranke Frauen wurden niedergeschossen und wer murkte, slog anstatt auf die Straße ins Gefängnis. Wenn der stammende Protest der Arbeiterklasse es nicht verhindern kann, so werden die Grubendörfer von Virginien demnächst ihre Untaten mit einem so unerhörten Verbrechen beenden, wie es selbst in den Blutakten des amerikanischen Kapitalismus noch nicht dagewesen ist.

Zum belgischen Generalstreik. Das Nationalkomitee der belgischen Bergarbeiter, an das 140 Gewerkschaften angeschlossen sind, hat einheitlich beschlossen, am 14. April ebenfalls in den Generalstreik einzutreten. Von England, Frankreich und Deutschland sind Solidaritätsklärungen eingetroffen, deren Zweck es ist, eine Kohleausfuhr dieser Länder während der Dauer des Streiks zu verhindern. Die Brüsseler Schriftsteller haben zwar beschlossen, in den Streik zu treten, doch sollen die Zeitungsdruckereien von dem Streik unberührt bleiben.

Maderos Privatsekretär verhaftet. Nach einer Meldung aus Mexiko wurde Maderos Privatsekretär, Uccona, der bereits einen Auslandspass besaß, verhaftet.

Die Kämpfe auf dem Balkan.

Die Kämpfe an der Eschatalschaline.

Konstantinopel, 1. April. Der amtliche Kriegsbericht meldet: Gestern fand nur auf dem linken Flügel an der Eschatalschaline ein Artilleriefeuer statt. Abends wurde eine feindliche Truppenabteilung, die von der südwestlich des Flusses Kladita befindlichen Sammellinie zurückzog, von dem Artilleriefeuer unserer Truppen überrascht und besiegt. Nach den Erzählungen gefangener Soldaten ist das 15. Regiment des Feindes bei dem Kampfe bei Büyükköy Eschatalschaline fast vollständig ausgerottet worden.

Tosca, 1. April. Vorgestern nachmittag rückte der Feind in Stärke von ungefähr drei Divisionen von Büyükköy Eschatalschaline bei Kanakalis und Kamburgas entlang gegen den rechten Flügel der vor Eschatalschaline stehenden bulgarischen Armee vor. Der Vormarsch wurde durch Geschützfeuer von acht feindlichen Kriegsschiffen, die vor Kumburas und Askeros lagen, unterstützt. Das Geschützfeuer der Kriegsschiffe wurde durch das wirksame Feuer unserer Artillerie rasch zum Schweigen gebracht. Sobald also unsere Infanterie zum Gegenangriff über und zwang die Türken durch Balonkampf, sich in Unordnung zurückzuziehen, wobei sie eine beträchtliche Anzahl von Toten und Verwundeten zurückließen. Gestern früh rückte ein feindliches Bataillon gegen das Dorf Arianöll vor, wurde jedoch von der bulgarischen Artillerie ins Feuer genommen und zu fluchtartigem Rückzuge gezwungen. Gleichzeitig marschierten acht andere feindliche Bataillone mit Mitrailleurern von Kumburas aus, Tafos, mussten aber infolge eines Gegenangriffs der bulgarischen Truppen in großer Unordnung fliehen, nachdem sie überaus große Verluste erlitten hatten. Auch die Vormarschbewegungen des Feindes waren durch das Geschützfeuer von sechs Kriegsschiffen unterstützt.

Das Unternehmen.

Tosca, 2. April. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, wurden von den bulgarischen Truppen in der eroberten Festung die bisher häufigeweise unbedingt herunterliegenden Leichen, türkische sowohl als auch bulgarische, in die Festung

selbst als auch zwischen den einzelnen Festungsmauern beigesetzt und die Häuser Straßenweise nach verdeckten türkischen Öffnungen, die sich der Gefangennahme entziehen wollen, abgeschaut. Angeblich sollen gegen hundert türkische Offiziere und eine bedeutende Anzahl türkischer Soldaten bereits aus ihren Verstecken hervorgezogen worden sein, einige der türkischen Offiziere befanden sich in Frauenkleidern. (?) Die Gefangenzahl der gesamten Säbelungen gegen laufend, darunter soll sich eine beträchtliche Zahl ausländischer Offiziere befinden, die unter den türkischen Hähnen gegen die Bulgaren geschlagen haben.

Ablösung Chypers?

Paris, 2. April. Wie der „New York Herald“ aus London zu lieben weiß, entspricht die vor einigen Tagen gebrachte Meldung von einer Ablösung Chypers an Griechenland den Tatsachen. England will hierdurch nicht nur Italien mit gutem Beispiel vorzeigen, sondern es bezeigt damit auch den Willen Griechenland, wenn dieses dann im Besitz der gesamten Inseln im Ägäischen Meer sein werde, einen maßgebenden Einfluß zu sichern. (?) Aprilscher (?)

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Das Preußischen Abgeordnetenhaus ist am Dienstag wieder zusammengetreten und beriet die Vorlage über die innere Versetzung. Es sollen 3 Millionen zur Verbesserung von Debländereien, weit höhere Summen aber für Unterstützung von privaten Siedlungsgesellschaften aufgewendet werden, als landwirtschaftliche Arbeit mit Erwerbsgütern segnen und „auf der Scholle lebhaft machen“ wollen. Dieses Bestreben wurde von den Mehrheitsparteien natürlich sehr warm begrüßt; sofern man unproduktives Land nutzbar machen will, ist dagegen auch nichts zu sagen, aber deutlicher als alles andere zeigt das Ministerium Verwaltung auf Bismarck und das Volk der Untertanen den wahre Charakter der Vorlage, die ein neues Mittel sein soll, dem Großgrundbesitz billige und willige, weil an die Scholle gesetzte Arbeitsträume zu verwirklichen. Dies wurde nach einer Rede des Konservativen „Bauernvereintheit“ durch den Gesellschafter Hoff von unserem Genossen Reinert in einer eindringlichen Rede nachgewiesen. Er setzte sich sehrhaft für die Nutzbarmachung von Debländen ein, verlangte aber, daß der Staat die Kosten deckung für die Sefhaftmachung ländlicher Arbeiten überlässe, die daran interessiert sind, nämlich den Großgrundbesitzer. Die Vorlage ging an eine Kommission.

Aus einer Geschäftsausbildungsrede am Schluss der Sitzung erfuhr man, daß der mit Abschluß der Sozialdemokraten tagende Konvent der bürgerlichen Parteien wieder einmal eine „Reform“ beschlossen hat. Da das Haus dem Verlangen unserer Genossen, an dem alten Brauch festzuhalten, nicht befreit, wird bei der am Mittwoch beginnenden Beratung des Kultusrats die gewohnte umfassende Besprechung bei dem Titel Ministergehalt nicht mehr stattfinden.

Parteiangelegenheiten.

Der sechste Kursus der Parteischule ist am vergangenen Sonnabend zu Ende gegangen. Im Namen des Lehrerkollegiums richtete Genosse Heinrich Schulz einige Abschiedsworte an die Schüler. Er knüpfte an das klassische Wort an: „Von den hohen Vergangenheiten der Wissenschaft aus sieht man das Morgenrot des neuen Tages frischer als unten im Gewölbe des täglichen Lebens.“ Die Parteischule sollte der Vereinigung des Wissenschafts und der schaffenden Arbeit in dem Sinne dienen, wie sie Nassau sich als Lebensziel gestellt hatte. Aber während der kurzen Schulzeit könnten die Schüler nur die Methode des „Vergleichens“ der wissenschaftlichen Arbeit kennen lernen. Es sei Sache jedes einzelnen Schülers, auch nach der Schulzeit sich in dieser Methode dauernd zu üben, damit er sich im Gewölbe des täglichen Lebens“ den Blick für die gesellschaftlichen Zusammenhänge und für die Zukunftsatze der Arbeiterklasse offenhalte. Die wissenschaftliche Arbeit hat keinen Wert, wenn sie dem Leben, dem Kampf um höhere Kulturgüter dienen.

Genosse Hermann Müller wünschte den scheidenden Parteischülern im Namen des Parteivorstandes, daß sie den rechten Gewinn für sich und für die Partei aus den sechs Monaten davontragen möchten. Die Parteischule solle täglich Genossen die Möglichkeit bieten, sich eine eigige Zeit von dem verirrenden Viehleben der praktischen Arbeit in Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft zu sammeln, um aber wiederum die vermehrte theoretische Erkenntnis im Interesse der manigfältigen Praxis anzutun. — Genosse Erich Karlbrück sprach im Namen der Schüler seine Freude und Genugthuung über die Schulzeit aus. Jedes einzelne Schüler werde sein Zeugnis erhalten, um der Partei durch vermehrte Tätigkeit zur Verfügung zu stehen, was sie ihm in den sechs Monaten gegeben habe.

Aus der Geschäftswelt.

Die Firma W. Berger, Modemwaren und Konfektionshaus, Gräßchenstraße 18, kann heute auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinen Anfängen ist es dem Inhaber durch Fleiß und streng reelle Bedienung seiner Kundenschaft gelungen, sich einen ersten Platz in dieser Branche zu erobern. Der große Stamm guter Kunden und die vor drei Jahren notwendig gewordene Vergroßerung des Geschäfts ist der beste Beweis der Leistungsfähigkeit dieser Firma.



Opasja Zarotto - Cigaretten

sind und bleiben großartig!

11754/2

Versammlungen u. Vereine aus der Provinz Bösen. Volks-Versammlungen

Bösen: Freitag, den 4. d. M., abends 8 Uhr, im „Schweizerthal“. Redner: Parteisekretär Th. Hartwig-Bromberg.

Schwerin a. W.: Sonntag, den 6. d. M., abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Stremel, Lankesberger Straße. Redner: Gewerkschaftsbeamter Th. Hartwig-Bromberg.

Stenbaum: Sonntag, den 6. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Salbach, Unterstadt. Redner: Gewerkschaftsbeamter Oskar Hartwig-Bromberg.

Schönlanke: Sonntag, den 6. d. M., nachm. 2 Uhr, im „Schlösschen“haus. Redner: Genossen Georg Lenkowicz.

Rawitsch: Sonntag, den 6. d. M., nachm. 3 Uhr, am dem Gründenkilde bei Herrn Joh. Bl. Seidelstraße 7, unter freiem Himmel. Redner: Parteisekretär Th. Hartwig-Bromberg.

Bromberg: Montag, den 7. d. M., abends 7½ Uhr, in der Tafelschänke. Redner: Parteisekretär Th. Hartwig.

Lageordnung in allen Versammlungen:
**Die neue gewaltige Heeresvorlage —
neue drohende Lasten für das Volk.**
Parteigenossen! Agitiert für guten Besuch. Auf zum Pro-
test gegen die Militärvorlage!

100

12. und Spar-Vergipf Grossrosen und Umgegend.
Samstag, den 13. April, nachm. 8 Uhr, im Zunge Hotel

General-Versammlung.

Lageordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1912.
2. Bericht des Aufsichtsrates.
3. Wahl des Vorstandes und der ausscheidenden Mit-
glieder des Aufsichtsrates.
4. Etwaige Anträge und Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat. A. L.: Gustav Dariisch.
Unter: Mitgliedern auf Rennit, daß zu dem an den
kommenden 4. Freitagen stattfindenden

**Vortragskursus über
Napoleon I. und seine Zeit**
frei Eintrittskarten an jedem der betreffenden Abende
bis 8 Uhr im Büro, Zimmer 28, verteilt werden.

Brauerei- und Mühlenerbeiter-Verband.

Am Sonntag, den 30. März, verschied nach längeren Leiden
unser treuer Verbandskollege

91

Johann Pluschka

im Alter von 38 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Brauerei- und Mühlenerbeiter-Verbandes

Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 2. April, nachm. 3 Uhr, von der

Leichenhalle des Laurentius-Friedhofes, Auenstrasse.

Am 30. März verschied unser Mitglied, der Tischler

Wilhelm Keller

im Alter von 34 Jahren.

90

Eine seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 2. April, nachmittags

3 Uhr.

Trauerhaus: Königgrätzerstrasse Nr. 33.

Wir machen mit
einem kleinen einen großen Unterschied in unserem Geschäftsviertel

auf der Oder

Große 5, zweites Viertel vom Stange,

und weiter links

12622

3 Schuhmärkte 5 fl. 5 Dosen Schuhcreme 20 fl.

1 Dose einer Nacht 5 - 3 Stoff, Kleiderpapier 28 -

3 Schuhmärkte 5 - 1 Schuhcreme 28 -

1 Schuhcreme 6 - 1 Schuhcreme 32 -

1 Schuhcreme 6 - 1 Schuhcreme 35 -

1 Schuhcreme 10 - 1 Schuhcreme 35 -

1 Schuhcreme 15 - 2 Schuhcreme 40 -

1 Schuhcreme 12 - 2 Schuhcreme 45 -

1 Schuhcreme 18 - 1 Schuhcreme 55 -

1 Schuhcreme 18 - 1 Schuhcreme 65 -

1 Schuhcreme 22 - 1 Schuhcreme 75 -

1 Schuhcreme 20 - 1 Schuhcreme 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 15 - 1 Schuhcreme 20 m 50 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 - 1 Schuhcreme 20 m 150 -

1 Schuhcreme 25 -

Gegen die Kriegsheizer und Rüstungstreiber!

Überall im deutschen Lande protestiert in diesen Tagen das werktätige Volk gegen die neue unerhörte Forderung für den Militarismus und gegen die Mache der Kriegsheizer und Rüstungstreiber. Um

1250 Millionen

soll das deutsche Volk aufs neue für militärische Rüstungen geschöpft werden. Gegen diese neue unerhörte Belastung muß sich die werktätige Bevölkerung wie ein Mann erheben. Auch die Breslauer Arbeiterschaft darf dabei nicht zurückbleiben. Deshalb findet am Sonntag, den 6. April, vormittags 11 Uhr, eine

öffentliche Versammlung

statt in der Reichstagsabgeordnete

Eduard Bernstein

gegen die Wehrvorlage der Regierung sprechen wird.

An die Arbeiterschaft ergeht heute schon die Aufrufserung, rechtzeitig für einen zahlreichen Besuch dieser Versammlung Propaganda zu machen.

Auf zum Protest!

Auf in die Volksversammlung!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. April.

Lehrreiche Zahlen.

I.

Das Breslauer Gewerkschaftskartell der freien Gewerkschaften hat im Monat November 1912 unter den Gewerkschaftsmitgliedern eine Umfrage veranstaltet, deren Ergebnis sehr wichtig und lehrreich ist.

Das Kartell vereinigte am Schluß des 3. Vierteljahrs 1912 32.544 Mitglieder. Dieser Zahl entsprechend wurden Fragebogen ausgegeben. An brauchbaren Fragebogen kamen 12.365 zur Verarbeitung zurück, also 38 Prozent.

Es wurde gefragt, wer einer Lebens- oder Feuerversicherung angehört, wer Mitglied des Konsum- und Sparvereins "Vorwärts" ist, welche Tageszeitung gelesen wird, wer politisch organisiert ist und endlich, was für Räume bewohnt werden und wie viel Jahresmiete dafür gezahlt werden muß. Hören wir, was uns die Zahlen zu sagen wissen.

In der Erhebung beteiligten sich 11.507 männliche und 858 weibliche Mitglieder. Von den Gewerkschaften beteiligten sich am besten die Zimmerer mit 82,8 Prozent, die Gemeindearbeiter mit 66,9 Prozent, die Schiffszieher mit 63,5 Prozent, die Töpfer mit 59 Prozent und die Leberarbeiter mit 50 Prozent; alle übrigen Gewerkschaften blieben unter 50 Prozent. Nicht beteiligt haben sich die Glasarbeiter, Steinarbeiter und Steinzieher, mit nur 2 Prozent beteiligt sind die Buchdrucker, die eine offizielle Ausgabe der Fragebogen abgelehnt haben und die mit den Fleischern zusammen die geringste Beteiligung zeigten. In der folgenden Tabelle sind die Gewerkschaften einzeln aufgeführt:

Name der Gewerkschaft	der Beteiligten	der Beteiligten, die angehören	Name der Gewerkschaft	der Beteiligten	der Beteiligten, die angehören
Bäcker	57	14,8	Kupferschmiede	30	23,6
Barbiere	24	42,2	Lederarbeiter	39	50
Bauarbeiterverb.	1465	41,8	Lithographen und		
Bildhauer	20	17	Steindrucker	96	49,5
Brauer	461	27,8	Maler u. Lackierer	235	22,5
Böttcher	53	39,5	Malchiristen und		
Buchdrucker	19	2,0	Metallarbeiter	3390	49,5
Buchdruckerei-			Porzellanarbeiter	14	31,9
Hilfsarbeiter	71	82,6	Sattler	30	18
Buchbinder	118	89	Schiffssimmerer	87	63,5
Bureau- und			Schneider	416	27,5
Kassenbeamte	13	15,1	Schuhmacher	199	26,1
Dachdecker	7	22,5	Steinarbeiter		
Fabrikarbeiter	1084	88	(Marmer)		
Gefleischer	1	—	Steinzieher		
Gärtner	12	38,3	Tafelarbeiter	269	49,9
Gastwirtschaften	21	8	Tapezierer	64	24,5
Gemeindearbeiter	678	66,9	Transportarbeiter	1639	48,9
Glatzer	23	47	Textilarbeiter	85	33
Glasarbeiter	?	?	Töpfer	213	59
Handlung-Geh.	20	9,3	Zimmerer	29	18,5
Golzarbeiter	688	28,2			
Gutmacher	97	29			
Kürschner	15	31,2			

In einer Versicherung waren 8004, gleich 64,7 Prozent der Beteiligten, davon in einer Mobiliarversicherung 8, Lebensversicherung 3247, Feuerversicherung 1890, und in einer Lebens- und Feuerversicherung 2861 Personen. Die Zahl der Versicherten erhöht sich, wenn nach den Angehörigen der Beteiligten gezeigt wird. Da wurden 9718 Versicherte festgestellt, also über 1700 mehr.

Welche Versicherung am meisten in den Kreisen der Arbeiter eingang fand, zeigt folgende Ausstellung.

Es waren in der

Friedrich-Wilhelm	2101 Personen
Viktoria	4182 "
Anna	361 "
Rothenburger	237 "
Brandenburger	120 "
Altonaer	327 "
Globus	62 "
in sonstigen Versicherungen	2878

Die Versicherungen laufen in zwei Jahren ab bei 957 Versicherten, in zwei bis fünf Jahren bei 1303, in mehr als fünf Jahren bei 5741. Bei Lebzeiten wurden die Versicherungsbeträge ausgezahlt in 6554 Fällen, nach dem Tode in 1447. Es werben Unsummen aus den Taschen der Arbeiter an die kapitalistischen Privatversicherungen gezahlt. Nach einer Stichprobe werben im Durchschnitt für eine Feuerversicherung jährlich 3,20 Mrd. für eine Lebensversicherung jährlich 11,20 Mrd. Prämie gezahlt. Also im ganzen erhalten die Privat-Versicherungen weit über eine halbe Million alljährlich von den Arbeitern. Dabei sind die Gegenleistungen wenig beachtigend. Wenn wir zum Vergleich das Finanzgebäude unserer Breslauer Gewerkschaften heranziehen, so finden wir, daß im Jahr 1912 3,5, 230 Mitglieder 939,856 Mark an Beiträgen entrichten, aber davon 542,047 Mark in einem Jahre an Unterstützungen wieder zurückgestellt. Daraus ersehen die organisierten Arbeiter den gewaltigen Unterschied zwischen Unternehmen, die auf der Grundlage der Solidarität aufgebaut sind, und den kapitalistischen Gebilden. Darum ist das Drängen der Arbeiter auf baldige Gründung der von den Gewerkschaften und Genossenschaften geplanten „Volk für Vorsorge“ zu verstehen.

Einen zeitgemäßen Vortrags-Kursus

veranstaltet in diesen Tagen der sozialdemokratische Verein Breslau. An den nächsten vier Freitagen wird Genosse Bernhard Müller im Gewerkschaftshause über

Napoleon I. und seine Zeit

sprechen, was in den Monaten der Jahrhundertfeier gewiß dringend nötig erscheint.

Eine Karte für alle vier Vorträge kostet nur 30 Pf., eine Karte für einen Vortrag 10 Pfsg. Die Vorträge beginnen pünktlich abends 8 1/4 Uhr. Zurück haben nur Personen über 18 Jahre.

Wir können den Besuch dieser wichtigen Vorträge allen Gewerkschaftlern und Parteigenossen und Genossinnen nur aus wärme empfehlen.

Unser neues Gewerkschaftshaus

ist zur großen Freude der organisierten Arbeiter bereits in fast vollen Betriebe, obwohl noch nicht alles ganz fertig ist. Die begreifliche allgemeine Ungeduld, schon die freien Festtage zur Einweihung zu benötigen und die Notwendigkeit, schon jetzt wegen des Quartalsantrittes die Partei- und Gewerkschafts-Büros das neue Haus zu verlegen, machten eine etwas vorzeitige Nutzung der Räume erforderlich. Daher ist es unvermeidlich, daß außer dem Eisenbahnverkehr der Organisationen fast alle Handwerkszweige, die an einen so ausgedehnten Bau noch die letzte Hand anlegen müssen, eine große Menge von Leuten beschäftigt haben und nicht alle die Ansprüche erfüllt werden können, wie das einige Wochen später der Fall sein muß und wird. Nehmen wir dazu die Tatsache, daß der gewaltige Wirtschaftsbetrieb gleich von vornherein mit einem Besuch einsetzt, den wohl noch kein hiesiges Lokal erlebt hat, und das neu eingesetzte Personal sich erst in die verwinkelten Verhältnisse einleben muß, so wird man es begreiflich finden, daß die Gewerkschaftshaus-Kommission darum eracht, diesen von allen Nutzenden nicht genügend gewürdigten Schwierigkeiten gegenüber billige Rücksicht walten zu lassen bis der lebte Handwerker aus dem Hause und dem inneren Betrieb freier Raum zur Entwicklung geschaffen ist. Selbst nach völliger Fertigstellung so ausgedehnter und verzwickter Betriebe finden sich überall noch zu beseitigende Mängel vor. Um so mehr hier, wo schon Tausende im unfertigen Bau ein so reiches Leben entwideln. Darum ist entsprechende Rücksichtnahme auf so besondere und beim besten Willen unvermeidliche Verhältnisse wohl als ganz selbstverständlich geboten.

Breslauer Wassermesser.

Der wirtschaftlich gesündeste Teil der Maschinenfabriken vormals Gebrüder Guttmann und Breslauer Metallgießerei A.G. zu Breslau, die Wassermessersfabrikation, wurde, um frisches Geld herauszuschaffen, Mitte 1912 in eine neue Aktiengesellschaft umgewandelt, welche Hydrometer, Breslauer Wassermessersfabrik A.G. firmiert. Die Gesellschaft veröffentlicht jetzt ihren Geschäftsbericht über den ersten Abschluß (6 Monate). Das mit einer Million Mark Aktienkapital arbeitende Unternehmen stellt darin fest, daß es ohne Unterbrechung stark beschäftigt gewesen sei und bei genügenden Preisen und gutem Ruhm arbeiten könne und des weiteren für das neue Jahr ein erheblicher Auftragssatz an übernommen wurde.

Wichtig ist, daß die junge Aktiengesellschaft Verbindungs geschäfte hat mit übernehmen müssen; die Maschinenfabrik vormals Gebrüder Guttmann haben ihr einen Mietzillengeschäftssatz an der Wassermessersfabrik Karl Andreae G.m.b.H. zu Stuttgart mit übertragen.

Die erste Dividende, die in einem halben Jahre herausgewirtschaftet wurde, beträgt bei der Hydrometer, Breslauer Wassermessersfabrik acht Prozent, sicherlich ein sehr guter Anfang, der zu anständigen Arbeitern führen berechtigt!

Zum Kriegsführen gehört Geld!

Die Landtagswahlen stehen vor der Tür; auch die Breslauer Sozialdemokraten rüsten. Zur Führung des Wahlkampfes gehört aber auch die nötige Munition und deshalb ersuchen wir alle heutigen Parteigenossen, die Sammlungen für den Wahlfonds mit aller Kraft in die Hand zu nehmen. Genossen, sammelt unablässig, denn es wird viel Geld gebraucht.

* Termin- oder Fristwahl bei der Landtagswahl. Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Schles. Volkszeitung“: „Wie verlautet, hat ein liberaler Stadtverordneter, der auch im Vorstand der Fortschrittlichen Volkspartei eine Rolle spielt, beim Magistrat die Anordnung der Fristwahl für die bevorstehende Landtagswahl beantragt. Es verläuft dies um so sonderbarer, als die jetzt bestehende Terminwahl früher einem Wunsche aller bürgerlichen Parteien — auch der Freisinnigen — entsprechend vom Magistrat eingeführt worden ist.“ Soweit wir uns erinnern, entsprach die Terminwahl in Breslau bisher den Wünschen aller Parteien, nicht nur der bürgerlichen, nur die Tagessunde war Gegenstand der Diskussion.

Verein zur Fürsorge entlassener Gefangener.

Im Megierungsgebäude hielt der Verein am Montag seine Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende, Steuerberater Jacques, gab zu dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht ergänzende Mitteilungen. Der Verein hat sich im abgelaufenen dritten Geschäftsjahr in seiner Tätigkeit auf sechs vier Arbeitsgebiete — Arbeitsvermittelung, Gewährung von Unterstützung, Verwaltung und Fürsorgeaufsicht — weiter entwickelt. Die Unterbringung von Gefangenen in Arbeitsstellen bereite keine Schwierigkeiten. Verhältnismäßig leicht sei es, kräftige ungelehrte Arbeiter unterzubringen, bei allen denkbarer, von denen individuelle Leistungen verlangt werden, bei Handwerkern, Kaufleuten, Privatbeamten etc. erfordert die Unterbringung besondere Mühe.

Die Gewährung von Unterstützung an Familien der Gefangenen während der Fast des Ernährers ist dazu bestimmt die Pflicht der Armenpflege auszuüben. Um zu verhindern, daß der während der Fastzeit angebrachte Nebenberdiest der Gefangenen von diesen sofort nach der Entlassung verschwendet wird, überreden die Anstalten dem Verein die Verträge, die dann zu Raten ausgeschlossen werden.

Bei der Geschäftsstelle in Breslau sind 290 Stellengejagte eingegangen. In Arbeit untergebracht wurden 128 Schülzlinge. Das Ergebnis ist im Berichtsjahr etwas günstiger. Unterstützungen wurden in 847 Fällen im Gesamtbetrage von 4202 Mark gezahlt. Der Kassenbestand am Schluß des Jahres 1912 betrug 1456 Mrd. Dem Schatzmeister wurde Entlastung erteilt. Strafanwaltsfarrer Steger hielt darauf einen Vortrag über die Wichtigkeit der sozialen Gefangenensfürsorge. In großen Zügen verbreitete sich der Vortragende über die dringende Notwendigkeit, sich der entlassenen Gefangenen anzunehmen, alles Wichtigen, Vorurteile fallen zu lassen, sondern christliche Nachsicht zu betätigen. Nicht des bestrafsten Individiums selbst wegen, nein, um den Gefahren zu begegnen, die das Verbrechen in dieser Beziehung schon viel gewirkt, das reicht aber alles nicht aus. In anderen Städten, namentlich in Frankfurt a. M., werde viel geleistet. Alle Städte müssen mitspielen, dem Verbrechen entgegenzutreten, und das könnte und müsse geschehen, indem man nach Möglichkeit Vororte trifft, die Lehrländer vor dem Risikofall zu bewahren. Wenn man würde, welche Ursachen einen verbrecherischen Tat gründen liegen, werde man über manchen Sünder nicht den Stab brechen.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Eine Aussprache fand nicht statt.

Der gestrenge Schiedsmann.

Von einem Leser wird uns geschrieben: Waren da zweit Freunde aufs innigste im Billardspiel verstritten, als plötzlich einer von ihnen meinte, es ginge dabei nicht mit rechten Dingen zu. Der heftig entbrannte Streit führte dahin, daß sich der eine Freund durch die Worte des anderen beleidigt fühlte. Er ließ zum Schiedsmann und verlangte einen Schiedsgericht. Doch drei Tage vor dem Termin hatten sich die aufgeregten Freunde wieder versöhnt, und traten das den Schiedsmann mit und bat ihn, den angelegten Termin nicht abzuhalten. Der Schiedsgericht war jedoch damit seinewegs elberstanden; er ließ kurzerhand gegen den Bekleidigen eine Strafverfügung über eine Marke lautend wegen Nichterscheinen im Schiedsgericht ergehen. Auf die Verfügung, die er dem Magistrat zur Zwangsaussetzung erzielte, legte er noch folgende Bemerkung: „Ich bitte den Beiflagten aus folgenden Gründen zu Gunsten der Städte zu entscheiden. Er hat sich zwar dreist damit entschuldigen versucht, er habe sich mit dem Kläger schon vorher geeinigt, was der Wahrheit entgegen steht; ich hatte wegen den beiden extra für Sonnabend nachmittag 3 Uhr Termin angelegt und mit dadurch den Nachmittag verjährt. Er umgeht damit die in solchen Fällen übliche Buße (hier mindestens 3 Mark) zu Gunsten der Armentasse, kostet damit den Schiedsmann, oder den Kläger und gibt seinen Genossen ein Beispiel ebenso unmantürlich zu handeln. Ich bitte um Bescheid, weil ich die Sache nicht auf sie beruhen lasse!“

Der Freund, der gewiß sehr lästig gehandelt hat, daß er ohne fremde Hilfe den Streit aus der Welt schaffte, war nicht wenig erstaunt, als ihm befehligt wurde, er betrachte sich mit soinem Tun „unmanierlich“, und gebe damit nur schlechte Beispiele. Dafür noch Geld bezahlen, das war denn doch zu viel. Unser Freund wandte sich beschwerlich an den Vorsitzenden des Schiedsmannes. Der Herr Schiedsmann wird nicht besonders erbaut sein, als er zur Rechenschaft gezogen wurde, was aus folgendem Antrittsbrief zu erscheinen war: „Die durch die Verfolgung des Schiedsmannes vom ... Bezirk gegen Sie seitige Strafe von 1 Mark habe ich aufgehoben. Der Schiedsmann hat erklärt, daß er die Bezeichnung ihres Verhaltens als „unmanierlich“ mit Bedauern zurücknehmen und daß eins Abstech, Sie damit zu beleidigen, nicht vorgelegen habe.“ Der Schiedsmann hat gewiß

Die Zulassung bestehender Krankenkassen.

Eine Verfügung der zuständigen Minister ordnet an, daß bei Zulassung von Krankenkassen eine Prüfung der Echtheitigkeit der Leistungen der im Begriff vorhandenen Kassen vorgenommen und das Ergebnis den einzelnen Kassen sofort mitzuteilen ist. Wenn der Entwurf der Satzungen nicht ganz den Vorschriften der Reichsversicherungsvorbnung entspricht, so ist den Kassen möglichst bald Gelegenheit zur Änderung zu geben. Die Kassen sollen auch darauf hingewiesen werden, daß sie geschlossen werden müssten, wenn die neuen Satzungen nicht bis zum 30. Juni im Begriffe der Versicherungsumstifter sind.

Wichtig für Konkurrenzschneider ist ein Urteil des Landgerichts Breslau, wodurch dieser Tage eine Entscheidung des Gewerbege richts aufgehoben wurde. Das hiesige Herrenleidergeschäft von Mackel und Hirsch halte im Sommer v. J. einen Schneidermästler beim Gewerbege richt verklagt, weil er, entgegen einem schriftlichen Vertrag, die Arbeit plötzlich niedergeliegt und für ein anderes Geschäft arbeitete. Die Klage auf Fällung des verabredeten Vertrags war abgewiesen worden mit der Begründung, der Vertrag verstößt gegen die guten Sitten und sei deshalb nichtig. Das Landgericht hat dieses Urteil aufgehoben und die Vertragsstrafe des Schneidermeisters auf 100 M. festgelegt; das Geschäft hatte 800 M. gefordert. Der Vertrag sei rechtsgültig und könne nicht als ungültig angesehen werden. Die ganzen Kosten wurden dem Verklagten auferlegt.

Von der Fahrradhersteller wird unter anderem gemeldet: Vor einigen Wochen hat die Einforderung der Gegenstände für die künstlerisch-kunstliche Ausstellung begonnen. Bis jetzt hat sich die Übersendung der Gegenstände glatt abgespielt. Das erste Stück, das ins Ausstellungsgebäude einzog, war eine mächtige französische Kanone des Jahres 1813 aus dem Schlosse zu Altenburg. Für die Versicherung der Sendungen hat die Ausstellungsstellung die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Es hat wohl kaum eine Ausstellung so weitreichendem Maße für die Versicherung der ihr anvertrauten Werte gesorgt. Es sei bemerkt, daß die Versicherungsgefahr von 40 Gesellschaften getragen wird; die Führung hat die Schlesische Versicherungs-Gesellschaft in Breslau übernommen.

Zu den April geschickt. Nicht nur, daß am gestrigen Tage manche Leute den Zugang zu den "Gauern", veranstaltet vom Präsidenten des amerikanischen Blechtrusters, Jim Gumbus (Gumbug), eifrig besprachen, es hatten sich auch zahlreiche Personen nach Schwitzing begeben, um der Inhaberlegung der drehbaren Kuppel unserer Jahrhundertshalle anzusehen. Auch vor dem Blüherdenkmal hatte man sich eingefunden, um zu beobachten, ob das Mitleide nun wirklich dem Denkmal die Honneurs erweichen. Die Detektoren mögen sich damit trösten, daß auch so manche Zeitung auf einen Kritischer heraufzieht, so u. a. das Pariser Blatt "Matin", das eine Scherphotographie einer Illustrierten Zeitung ernst nahm, die einen hurrarauenden Seehund dem Kronprinzen vorgesetzt darstellt.

Ein neuer Heiratschwindler treibt in Breslau und Umgegend mit Erfolg sein Wesen. Er gibt sich aus als Tiefbaudesigneur und nennt sich Erik Cave. Durch Annoncen in der Zeitung ist es ihm gelungen, Mädchen, hauptsächlich vom Lande, zu verleiten, sich vertrauensvoll an ihn zu wenden. Wie bisher bekannt, hat er zu gleicher Zeit fünf Bräute gehabt, denen er bestimmt die Heirat versprochen und denen er auf diese Weise nach und nach ihre Erbmasse im Betrage von mehreren hundert, ja bis über tausend Mark abgenommen. Selbstverständlich meldeten sich, um einen Ingenieur zu gewinnen, Mädchen nicht aus den unteren Kreisen. Der Schwindler ist selbstverständlich sehr vertraut und hat das ihm entgegengebrachte Vertrauen nicht bloß materiell genutzt. Der Betrüger ist 29 Jahre alt, 1,75 Meter groß, schlank, hat blondes Haar und geht glatt rasiert. Es wird erachtet, Angaben zu seiner Vermögensbildung nach Zimmer Nr. 3 des Polizeipräsidiums, Schubertstraße 48, zu richten, wo auch fernere durch den Schwindler geschädigte sich melden wollen.

Ein brennender Baum war am Dienstag nachmittag kurz nach 4 Uhr die Ursache, die Feuerwehr nach der Dörriger Spielwiese zu rufen. Hier war die alte hohle Pappel, die in der Nähe der Grödelbrücke steht, vermutlich durch Kinder, die mit Streichholzern gespielt hatten, in Brand geraten. Die Feuer-

wehr löschte das Feuer in wenigen Minuten mit der Wasser- spritze.

Schengewordenes Gespann. Auf der Margaretenstraße schente am Montag das vor einem Wagen gespannte Pferd und stürzte in rasender Füll davorn. Der Kutscher wurde umgerissen und er erlitt eine schwere Kopfverletzung. Das Gespann raste die Margaretenstraße entlang und bog dann in die Straße Am Ohlau-Ufer ein. Am Dominikanerplatz gelang es, das Tier zum Stillstand zu bringen, ehe es weiteren Schaden anrichten konnte.

In schwerkrankem Zustande auf der Straße aufgesunden wurde am Montag nachmittag auf der Mauritzstraße ein Mann. Die Samariter der Feuerwehr schafften den Kranken ins Allerheiligensospital.

Kinder auf der Straße. Am Montag nachmittag wurde ein vierjähriges Mädchen, das auf dem Fahrdamm der Michaelistraße herumkam, von einem Straßenbahngespann erfaßt, umgerissen und von der Schuhvorrichtung eine Strecke geschleift. Die sofort hingugebrachte Mutter brachte ihr Kind sofort in die Wohnung.

Gelandete Wasserleiche. Am Montag nachmittag ist an der Häuserrei die Leiche einer unbekannten weiblichen Person gefunden worden. Bekleidet war sie mit blauer Jacke, ebensolchem Rock und schwarzen Strümpfen. Die Leiche, die schon lange Zeit im Wasser gelegen haben muß, da sie schon in Verwesung übergegangen ist, gehört einer noch jugendlichen Person an.

Wieder Gewittern verunreinigte die Welt. In der vergangenen Nacht kurz nach 12 Uhr nach Laurenzienstraße 109 auszurüsten. Hier wurde eine Detonation ausprobiert, was eine größere Rauchentwicklung zur Folge hatte, so daß Vorübergehende ein Feuer vermuteten und den nächsten Feuerwehrabzogen.

Beschlagnahmt wurden zwei goldene Manschettenknöpfe in Kettenform, die von einem Arbeiter vor einigen Wochen mit einem dritten Knopf zusammen auf der Albrechtsstraße gefunden worden sein sollen. Der dritte Knopf hatte Hufeisenform, auf dem das Wort "Preistraining" stand. Der Eigentümer wird erachtet, sich im Zimmer 65 des Polizeipräsidiums zu melden.

Diebstahl auf dem Hauptbahnhof. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof ist ein brauner Lederkoffer (enthaltend sechs neue Oberhemden, ein weißes Nachthemd, sechs weiße Taschenstücke, gez. F. S., ein Kaufmännisches Geschäftsbuch und Formularbogen) gestohlen worden.

Giebliche. In einer der letzten Nächte haben Diebe die Scheibe eines Schaufensters auf der Gräbchenstraße gewaltsam zertrümmert und daraus 12 Taschenmesser und 12 Taschenfeuerzeuge gestohlen. — Aus einer Wohnung auf der Giebelstraße wurden verschiedene Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 180 M. gestohlen. — Aus einer unverschlossenen Bodenlampe auf der Kohlenstraße wurden gestohlen: zwei Bettlaken, zwei rotgestreifte Bettbezüge, zwei Männerhemden, zwei rotgefärbte Kopftücher.

Auf Breslau (Land)-Neumarkt.

Der Tribut an die Schwarzen.

Aus dem Wahlkreise Breslau (Land)-Neumarkt schreibt man der "Schles. Volksztg." unter dem 1. April:

Das Wahlkompromiß zwischen Konservativen und Zentrum im hiesigen Wahlkreise ist am heutigen Tage perfekt geworden. Die Konservativen treten ein Landtagsmandat an das Zentrum ab; der von letzterem als Kandidat vorgeschlagene Rittergutsbesitzer Eck-Lissmannsdorf ist von den Konservativen akzeptiert worden. Das Zentrum trifft dafür schon bei der Hauptwahl für den konservativen Reichstagkandidaten ein.

Die Konservativen haben also daran glauben müssen trotz allen Streitens. Die 200.000 Stimmen bei der Reichstagswahl waren nicht umsonst und ohne Widerruf hat man Dertel, Garner und Heydebrand nicht in den Reichstag geschickt. Außer im Landkreise müssen die Blauen auch in Jauer-Bölkow bluten und der klerikale Heißhunger auf konservative Mandate ist damit nicht gestillt.

Gesundheitsverhältnisse im Landkreise.

Wenn die Agrarier den bösen Städten eins austauschen wollen, dann weisen sie immer stolz darauf hin, wie gesund es sich auf dem Lande leben läßt. Das mag für ihre Person ja

auch zutreffen, denn einen Großgrundbesitzer kann man sich im allgemeinen nur in der schönsten Lebensfülle vorstellen. Wie es aber um die Gesundheit der Armen auf dem Lande bestellt ist, sagt ein Ausdruck, der sich an die Einwohner des Landkreises wendet, um anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Gaben für die Errichtung eines Kreispflegehauses zu sammeln. Darin heißt es:

So manches Bedürfnis mag sich fühlbar machen, so mancher Notstand hervorbreten, dem abzuholen erwünscht wäre, vielleicht empfiehlt sich aber in unserem Kreise keiner mehr der Beleidigung als die Fürsorge für arme unheilsbare Erkrankte, insbesondere an Tuberkulose und hellbarer Krankheit. Diese schreckliche Volksschrankheit hat im Landkreis Breslau eine größere Verbreitung gefunden, als gewöhnlich angenommen wird, sterben doch im Landkreis an Tuberkulose und ähnlichen erfordert. Dazu kommen Krebs, Geschwülste, Krankheiten usw.; all diese Unglücksfälle finden im Landkreis Breslau statt, und es sterben sich ihnen gegenüber ebenfalls die Heilstätten der Landesversicherungsanstalten und wohlhabender Privatleute. Sobald aber die Unheilbarkeit der Krankheit erkannt ist, können diese armen Menschen keine Aufnahme mehr finden, und sie sind bei unzureichender Pflege und in ungünstigen Wohnungsverhältnissen einer besonders traurigen Schicksal überlassen. Nicht aber das allein, sie bilden unter Umständen eine steile, ungedeute Gefahr für ihre Umgebung, für ihre Angehörigen, und sie tragen den Flecken der Volksseuche, die an dem Markte unseres Volkes zu ziehen beginnt, in immer weitere Kreise.

Und alle diese Krankheiten sind in den weitauß meistern Fällen eine Folge der erbärmlichen Lebensverhältnisse auf dem Lande. Wäre es da nicht besser, man könnte sich beizellen um die Gesunden und sorgte dafür, daß sie nicht erst Krank würden? Und ist es nicht beschämend, daß man für die Kranken, ausgemergelten Proletarier den Bettelsozial schwängt? Gewiß wäre es den schwerreichen Grundbesitzern, die diesen Ruf unterschreiben, ein leichtes, das Pflegehaus aus eigenen Mitteln herzustellen. Vor allen Dingen aber ist eine gründliche Reform des Krankenwesens auf dem Lande nötig. Dagegen sperrt man sich freilich in diesen Kreisen. Es ist ja auch weit angenehmer, den Wohlstand der leidenden Menschheit zu spielen.

Rosenthal. Erst ist die Schuppenkette heruntergefallen! Ein sehr empfindlicher Herr ist der in Rosenthal stationierte Gendarmeriewachmeister Schwarzer, der einen Gendarmeriarbeiter W. wegen Beamtenbeleidigung vor die Schranken des Breslauer Schöffengerichts vorbrachte. W. betrat am 1. Februar d. J. ein Schanklokal in Rosenthal und bestellte sich etwas zum Trinken. Da die Bestellung angeblich in sehr unangemessener Form erfolgte, verweigerte der Wirt dem Arbeiter etwas einzuschenken, er wies ihn vielmehr aus dem Lokal. Natürlich war der schon etwas angezeigte W. nicht gewillt, eines so wichtigen Grundes wegen das Lokal zu verlassen. Darauf erschien der Volkshaber den gerade als Gast anwesenden Gendarmen Schwarzer, für die Entfernung des lästigen Arbeiters Sorge zu tragen. Der Beamte erhob sich von seinem Platz und kam dem Wirtse des Wirtes nach, worauf W. zu Schwarzer sagte: "Seien Sie gefälligst erst einmal den Helm auf, schnallen Sie die Schuppenkette herunter und treten Sie militärisch auf, bevor Sie mit Anordnungen erzielen". zunächst muß man ja davon ausgehen, daß W. diese Worte im Zustand eines leichtes Alkoholrausches aussprach. Aber wie dem auch sei, der Arbeiter war wohl nicht ganz mit Unrecht der Überzeugung, daß er auch nur das Gerechte genießen darf oder darf er nicht so ohne weiteres befugt war, andere Gäste auf Gehöft des Wirtes an die frische Luft zu befördern. Der Wirkungskreis eines Gendarmen hat doch schließlich auch seine Grenzen. Es ist sogar unseres Erachtens in rechtlicher Hinsicht noch sehr fraglich, ob der Gendarm im vorliegenden Falle auch in rechtmäßiger Ausübung seiner Dienstpflicht gehandelt hat. Das Schöffengericht erklärte in der Auseinandersetzung des Angeklagten eine Beleidigung und verurteilte ihn zu dreißig Mark Geldstrafe. Das Urteil soll auch im Breslauer Kreisblatt publiziert werden.

Bohwinkel, Mettmann und Elbersfeld eine Anzahl Niederlagen unterhält, wurde auf Veranlassung der Polizei der Verkauf eingestellt und die Fleischproben dem Nahrungsmittel-Untersuchungsamt in Düsseldorf übergeben.

Polizeirat Dr. Jung teilte mit, daß es sich bei den im Solinger Revier beobachteten Erkrankungen um Prominentenvergiftung handele. Der Dr. Jung ist der Ansicht, daß die Mehrzahl der Erkrankten in Solingen die Krankheit übersehen wird.

Ein Fabrikarbeiter aus Gräfrath ist sofort nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Mehrere Erkrankte schwelen noch in Lebensgefahr.

Um mehrere Millionen betrogen.

Das Bankhaus Gußau-Puppe in Küstrin meldete den Konkurs an. Der Zusammenbruch läßt einer der größten sein, die in den letzten Jahren erfolgten. Viele kleine Leute blicken ihre Erfahrungen ein. Der unmittelbare Zusammenbruch wurde durch den zweiten Bürgermeister von Küstrin herbeigeführt. Puppe hatte vor einiger Zeit einige Terrains an der Stadtgrenze von Küstrin verkauft und sollte an den Magistrat eine Befragung anstreben in Höhe von 5000 Mark abschließen. Puppe war bereits einige Male wegen Zahlung der verhältnismäßig geringen Summe genahmt worden, betrüftete jedoch den Bürgermeister, der mit ihm in der Ungelegenheit verhandelte, von Tag zu Tag. Vor vierzehn Tagen erklärte der zweite Bürgermeister in der Stadtvertretung eine Befragung öffentlich, daß nach seiner Ansicht der Zusammenbruch des Firmenunmittelbarer bevochten und sei, das Geld möglichst schnell einzuziehen. Puppe, der zahlreiche Chancen unterbietet, wollte eine Beliebigungsklage gegen den Bürgermeister anstrengen, nahm jedoch hierauf Abstand. Ein Sonnabend voriger Woche wurde ihm von der Reichsbank der Kredit gestoppt. Als der Bürgermeister am Sonnabend in dem Bureau Puppes erschien, wurde ihm mitgeteilt, daß der Inhaber und sein Sohn abgereist seien, ohne anzugeben, wenn sie zurückkehren würden. Eine sofort vorgenommene Reise nach Süsse ergab, daß Puppe 40.000 Mark mitgenommen hatte. Die Untersuchung ergab auch, daß die Depots in Höhe von einer Million Mark längst an mehrere Drittel verpflanzt waren. Durch die Pläne der Puppes blieben zahlreiche weitere Konzesse in Küstrin und Umgebung folgen. Das Bankhaus Puppe arbeitete mit fast allen Gütern des Küstrins, mit vielen Güterschiffen und Gütern, die jetzt ihre eingezogenen Kapitalien sämlich verloren. Die Nachricht von dem Besuchenden Puppes wirkte katastrophal. Die Kasse wurde gestürmt, doch konnte den Besuchern nur mitgeteilt werden, daß die Zahlungen periodisch werden müssten. Zahlreiche Kredite an Küstrin konnten den falligen Gläubern nicht zahlen, da sie ihre eingesetzten Kapitalien bei Puppe eingezogen hatten. Man kann vielleicht an, daß Puppe und Sohn sich nach England oder in die Schweiz begeben haben, um dort aus ausländischer Weise, um die Schäden zu begrenzen, die nach dem Krieg entstanden.

Der neue Weltrekordflug. Die beiden Döberitzer Offiziersflieger Leutnant Carter und Leutnant Höhner, die am Montag bei ihrem Überlandflug von Jüterbog über Berlin, Lübeck, Bönn nach Malente auf einer Militärkuppelrakete einen neuen Weltrekord nach Dauer und Länge aufstellten, befinden sich noch in Malente. Sie werden nach dem Welt. Tagbl. ihres Flugs voraussichtlich erst am Mittwoch früh fortsetzen, da der Wetter heute regnerisch und sehr böig ist. Neben dem Weltrekord wird noch folgendes bekannt: Die beiden Offiziersflieger absolvierten die Fahrt als militärischen Erkundungsflug unter Zugrundelegung einer talischen Aufgabe. Sie wurden durch Oberleutnant Pildebrand, den Führer der Station Jüterbog, entlassen und offiziell am Start kontrolliert. Im allgemeinen hielten die Flieger die Bahnlinien inne und flogen über Luckenwalde, Berlin, Küstrin, Stettin, Paderborn, Neubrandenburg und Böbbel nach Malente. Während der Start in Jüterbog wegen der großen Belastung der Maschine mit ziemlichen Schwierigkeiten verhakt war, verließ die Landung glatt. An Bord hatten die Flieger 190 Liter Benz in und etwa 25 Kilometer. In Küstrin, Stettin und Neubrandenburg wurden der Vorrichtung der Wirtse an die frische Luft zu befördern. Der Wirkungskreis eines Gendarmen hat doch schließlich auch seine Grenzen. Es ist sogar unseres Erachtens in rechtlicher Hinsicht noch sehr fraglich, ob der Gendarm im vorliegenden Falle auch in rechtmäßiger Ausübung seiner Dienstpflicht gehandelt hat. Das Schöffengericht erklärte in der Auseinandersetzung des Angeklagten eine Beleidigung und verurteilte ihn zu dreißig Mark Geldstrafe. Das Urteil soll auch im Breslauer Kreisblatt publiziert werden.

Ein Circus niedergebrannt. Das größte Theater- und Zirkusgebäude Belgens, die gehäntesten Personen, die anwanden, fassende Kämpfer, die sich an die Einwohner des Landkreises wenden, der gescheitete Vorstellung in Brand geraten und vollständig zerstört worden. Das Feuer brach im Decorationsraume aus und ist vermutlich durch ein unachtsam weggeworfenes Streichholz, das weiter glimmt, verursacht worden. Der Brand hatte, bevor er bemerkte und etwas zu seiner Bekämpfung getan werden konnte, schon das ganze Wihnenhaus ergreifen. Bald schlugen die Flammen aus dem hohen Kuppelbau heraus und die domartige Wölbung stürzte zusammen. Personen kamen glücklicherweise, da die Besucher die Gebäudeläden verlassen hatten, nicht zu Schaden. Der angerichtete Materialschaden beträgt mehr als eine halbe Million Mark.

Ein Kriegsspiel auf dem Markt wurde. In der Nähe von Terfensee in Südtirol gerieten bei einem Bajonettkampf während einer größeren militärischen Übung beide Parteien so scharrt einander, daß einer der bewaffneten Soldaten schwere, zum Teil lebensgefährliche Verletzungen und mehrere andere weniger schwere Verletzungen erlitten. Die Schwerverletzten müssen sofort ins Spital gebracht werden, wo ihr Zustand bei zweien ein hoffnungsloser sein will.

Aus aller Welt.

Eine Unglücks-Vorstellung im Circus.

In Berlin ereignete sich Dienstag bei der Abendvorstellung im Circus Schumann eine Reihe schwerer Unfälle. Gleich in der ersten Nummer, "Säbelstoppsslogen zu Pferde", wurde einer der Reiter von seinem eigenen Pferde gebissen, heruntergerissen und zu Boden geschleudert. Da er im Steigbügel hängen blieb, schleppte ihn das ratend gewohnte Tier noch eine ganze Strecke durch die Manege, ehe das Tier ersaß und er von demselben bestreift werden konnte. Er hat jedoch augenscheinlich nur einige größere Hausschürungen erlitten und wird wahrscheinlich vor inneren Verletzungen verschont sein. In der großen Attraktion des Circuses: "Der lebende Propeller", ereignete sich dann ein bedeutend schwereres Unglück. Der ältere der beiden Reiter, die in einer Höhe von ungefähr fünfzehn Metern sich in einer Art Reifen als lebende Propeller rührten, rutschte ab und blieb besiebungslos mit schweren inneren Verletzungen liegen. Schließlich nahm auch noch die Produktion bei zehn schweren Säulen, die eine große Anziehungskraft auf die Zuschauer ausübte, einen recht verängstigenden Verlauf. Bald beim Aufsetzen der Produktion wurden zwei der darstellenden Chinesen, die an einem hochgespannten Seile mit den Füßen zu Boden gingen, schwer verletzt, indem sie durch einen fehlgegangenen Haltgriff zu Boden fielen. Von einem der Chinesen, die beide bestimmt waren, wurde teilweise die Schädeldecke gerissen. Die untere trug Schädelverletzungen und Brüche davon. Beide bestanden sich in keiner Hoffnungslosigkeit im Krankenhaus.

Es ist für die Zuschauer, wie für das Publikum bestechend, daß man trotz der Unfälle die Vorstellung zu Ende führe.

Wasserbergung durch Pferdeleiter.

Im Solingen und nahen Raum sind mehr als hundert Beute an Bleiwegvergiftung erkrankt. Die Beute stellen sich oft als Blähende, Schädel und Ohr zu sein. Die zellulären Schwellungen haben ergeben, daß das gesundheitliche Zustand durch das aus der Bergung hinzugebrachte Wasser beeinträchtigt wird. Doch war das Fleisch tierärztlich untersucht und freigegeben worden. Zu diesem Ge-

Vereine und Versammlungen.

Achtung, Banarbeiter! Zu dem am Freitag im Geschäftshaus beginnenden Vertragsschluss „Napoleon und seine Zeit“ erhalten alle Mitglieder, die sämtliche vier Tage besuchen, die Karten unentgeltlich in unserem Bureau.

Neueste Nachrichten.

Sturm auf Skutari.

Cetinje, 2. April. Am 31. März vormittags griffen mehrere montenegrinische Batterien bei Gabames den Tarabosch an. Das Gefecht dauerte von 9 Uhr vormittags bis in die späte Nacht hinein und wurde auf beiden Seiten mit großer Erbitterung und mit viel Verlusten durchgeführt. Die ersten Rebouteen wurden, nach verschiedenen im montenegrinischen Hauptquartier eintreffenden Meldungen, gegen mittags 11½ Uhr genommen. Die serbische Artillerie hält die türkischen Positionen bei Tepe in Schach, so daß diese die Verteidigung des Tarabosch nicht unterstützen können. Die zweite Kanone schiesst gegen fünf Uhr nachmittags nach geradezu verzweifeltem Widerstand und nach großen und schweren Opfern auf Seiten der Montenegriner. Die Admire wurden gestern den ganzen Tag über mit Artillerie fortgeschossen, ohne daß es jedoch zu nennenswerten Resultaten kam. Die türkische Kanone wird von Stunde zu Stunde schwächer. Die Runde, daß zwanzig Transportschiffe in Medua mit reichlich Proviant-Munition, sowie frischen Hilfskräften landen sollen (?) hat den Truppen um Skutari große Freude bereitet. Die Hauptangriffe der Verbündeten werden ständig erwartet.

Keine Nachgiebigkeit.

Cetinje, 1. April. Die Ankündigung der Flottendemonstration hat auf die heisigen Regierungstreise keinen sonderlichen Eindruck gemacht. Man erklärt, daß falls Skutari, was mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten sei, den Montenegrinern in die Hände fiele, es nur dem militärischen Einschreiten einer fremden Macht gelingen könnte, mit Gewalt die Räumung seitens der Montenegriner zu erzwingen.

Vien, 2. April. Über die augenblickliche Situation berichtet an maßgebender Stelle, daß Montenegro auf beide Deutschen der Großmächte ablehnen geantwortet hat. Die Antwort der serbischen Regierung steht immer noch aus. Wenn man aber erträgt, daß Montenegro mit Serbien in enger Führung steht, daß die serbischen Truppen, trotz entgegengesetzter Behauptungen der serbischen Regierung, noch immer recht tätigen Anteil an der Belagerung und Beschiebung von der Festung Skutari nehmen und daß endlich erwiesenermaßen große serbische Truppentransporte zu Wasser und zu Lande abgehen, so muß man doch annehmen, daß bezüglich der Vorstellungen der europäischen Großmächte die serbische Regierung dieselbe Stellung einnehmen wird, wie die montenegrinische. Die Großmächte sind sich nun nicht nur über die jetzt zu unternehmenden Schritte einig, sondern auch über die Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, wenn die Festung Skutari fällt.

Der letzte Appell!

Paris, 1. April. Der Minister des Auswärtigen, Pichot, teilte dem Ministerrat den Inhalt der Aufforderung mit, die durch die Kollektivnote der Großmächte heute der Regierung von Cetinje übermittelt wird. Die Note lautet im wesentlichen:

Zum letzten Male wird Montenegro aufgefordert, die Belagerung von Skutari unverzüglich aufzuhören. Die Mächte lassen sich von der Erwagung leiten, daß das heldenhafte Montenegro für die von ihm bisher gebrachten Opfer auf eine Kompensation Anspruch hat. Die Londoner Botschafterunion wird es sich angelegen sein lassen, eine solche Kompen-sation in kürzer Frist zu finden. Sollte aber trotz dieser bindenden Zusage der Großmächtige Montenegro darauf bestehen, dieser letzten Aufforderung zuwiderr zu handeln, so würden die Großmächte ohne Ausnahme durch alle ihnen geeignete schreibenden Mittel Montenegro zu zwingen wissen, und von einer Kompensation, sei es in einer Gebietserweiterung, sei es in Geld, könnte weiter keine Rede mehr sein.

Die „Einigkeit“ der Mächte.

London, 1. April. Mehreren Blättern meldungen zufolge hat England sich bereit erklärt, an der Flottendemonstration

gegen Montenegro teilzunehmen, unter der Bedingung, daß Russland ausdrücklich seine Zustimmung zu der Demonstration erteilt. (Aha!)

Paris, 2. April. Nach einer Petersburger Meldung des „New York Herald“ verlautet dort aus gut unterschreiter Quelle, daß Russland seine Zustimmung zu einer Flottendemonstration gegen Montenegro verweigert habe, und daß Russland ferner alle Verantwortung über eventuelle Verwicklungen auf Österreich-Ungarn abwälze. Diese Nachricht steht im schroffen Widerspruch zu den Meldungen, daß alle europäischen Großmächte an der Flottendemonstration teilnehmen bezw. einer solchen zugestimmt hätten. (?)

Paris, 1. April. Zu der österreichischen Flottendemonstration schreibt „Libre Parole“: Seit sechs Monaten bedroht Österreich-Ungarn den Frieden Europas mit seiner Heeresansammlung und seinen Provokationen an der serbischen Grenze. Nachdem es einen starken Gegner nicht gefunden hat, versucht es nun, mit dem kleinen Montenegro anzubündeln. Es ist sicher, daß die Balkanverbündeten Montenegro zu Hilfe kommen und auch Russland wird seinen alten Freund nicht im Stich lassen. Es steht außer Zweifel, daß Österreich „selbst“ Krieg will; ob es dazu kommen wird?

Paris, 2. März. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Rom hat es den Anschein, als ob die italienische Regierung absolut keine Flottendemonstration an der Küste Montenegros wünsche, aber doch in dem Falle, daß die übrigen Großmächte eine solche Demonstration tatsächlich ins Werk setzen sollten, sich an derselben nicht ausschließen werde. Man nimmt in Rom an, daß die österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe vorläufig nur eine Einsichtserkundung unternommen haben, an der Italien unter den gegebenen Umständen sich eben wieder beteiligen müssten.

Die Annahme der Friedensbedingungen.

Konstantinopel, 1. April. Die Antwort der Porte auf die Note der Großmächte lautet:

Der unterzeichnete Minister des Neueren des Sultans hat von der Kollektivnote, welche die Botschafter Österreich-Ungarns, Englands, Frankreichs, Russlands, Deutschlands und Italiens ihm am 31. März 1913 übermittelt haben, Kenntnis genommen, und hat die Ehre, den Erzähler mitzuteilen, daß die Kaiserliche Regierung in Würdigung der Wohltaten des Friedens nicht abgesezt, die freundschaftliche Vermittelung der Regierungen behufs Beendigung des zwischen dem Osmanischen Reich und den Balkanstaaten bestehenden Konflikts zu antreten. Von denselben friedlichen Gesinnungen getetet, nimmt die Regierung die in den erwähnten Mitteilungen vorgeschlagenen Preliminargrubelung in der Gesamtheit an und vertraut sich bezüglich der Weiterherstellung des Friedens den Großmächten an. (G.) Said Halim.

Die Flottendemonstration.

Taranto, 1. April. Die „Neue Freie Presse“ teilt mit: Gestern ließen hier mehrere österreichische Kriegsschiffe in der Richtung nach Antivari aus. Sie stehen unter dem Kommando des Konteradmirals Miegowian. Eine Kreuzerdivision, die ebenfalls ausgelaufen war, steht unter dem Kommando des Konteradmirals Fiedler.

Wien, 1. April. Die „Neue Freie Presse“ teilt mit: Heute nachmittag fand unter dem Vorsitz des Ministers des Neueren eine maritim-politische Besprechung statt. Die Besprechung galt der Fortführung der Operationen während der Flottendemonstration und eventuellen Blockade der montenegrinischen Häfen.

Das Hochwasser in Amerika. Während sich die Lage in der ersten Neberschwemmungszone fortgesetzt bessert, verschlimmert sie sich in den Tälern des Ohio von Stunde zu Stunde. In Virginia und Kentucky haben die Wassermassen alles überschwemmt. Die Bewohner sind geflüchtet. In Huntington im Staate Virginia sind 15 000 Personen ohne Dach, 12 werden vermisst. Der Materialschaden wird auf über eine Million Dollar geschätzt. Die ganze Stadt steht bis zur zweiten Etage unter Wasser. Illinois ist von allen Verbindungen abgeschnitten.

Erbhellen auf Cebes. Ein starkes Erdbeben hat sich im östlichen Inselarcipel ereignet. Mit dem Erdbeben war ein Seebeben verbunden, das an der Nordküste der

Insel Cebes gewaltigen Schaden ausgelöst. Fast die ganze Inselkette, mehrere tausend Meter längs der Küste liegen, ist zum größten Teil dem Seebett, zum Opfer gefallen. Vielen Menschen werden eine große Anzahl Fischer vermisst, die zur Zeit des Bebens auf dem Meer waren. Weiter wurden besonders die Inseln Taloes und Sange im Norden von Cebes schwer von dem Beben heimgesucht. Fast alle Bauten dieser Inseln sind vernichtet. Bis her wurden von dort zweihundert Tote gemeldet, doch dürften noch mehr Menschenleben zu beklagen sein.

Auch der Reina ruht still. Nach dem Beben ist nun auch der Reina in Tätigkeit getreten. Der Sultan läßt eine dicke Rauchwolke aus, die weit hin ganze Strecken bedeckt. Man nimmt an, daß beide Phänomene in einem Zusammenhang stehen. Die Bevölkerung verhält sich bisher im großen und ganzen ruhig und nach der Meinung Fachkundiger Stellen ist bisher auch für die Sicherheit der umliegenden Ortschaften noch nicht das Geringste zu befürchten.

1. Auflistung.

Für den Landtagswahlkonds	gingen ein:	ME.
Wieder von der Staatsverordnetenwahl	.....	-0,04
Wieder vom 23. Distrikt 6 durch Schwöher (versp. eingegangen)	.....	6,-
458 " 15 " Daniel	.....	3,30
221 " 15 " Schön	.....	8,05
225 " 18 " Gen. Mateo	.....	4,15
228 " 18 " Tegohl (L. verlor.)	.....	7,-
278 " 16 " Schmidt	.....	3,20
270 " 16 " " 15a "	.....	6,60
491 (von der Reichstagswahl 1912) durch Autisch.	.....	2,50
Zeile .....	.....	5,-
Erzium .....	.....	25,-
Selbthstraße .....	.....	60,-
L. Seelig und Milde .....	.....	7,-
14. Wahlsondermarken zu 10 Pf. Distrikt 9a durch Tize	.....	1,40
15 " 10 " 17a " Going	.....	1,50
20 " 10 " 2 " Schaller	.....	2,-
60 " 10 " 14 " Weisz.	.....	1,10
11 " 10 " 15a " Schiffer	.....	1,80
Protokolle Reitlich .....	.....	50,-
5 Wahlsondermarken zu 10 Pf. Distrikt 15 durch Janolla	.....	4,80
4 " 10 " 3 " Adam	.....	2,-
20 " 10 " 2 " Schaller	.....	1,-
Giebig .....	.....	8,40
Wittke .....	.....	8,15
Sch. Lebereck Kramspende Maltese durch Schuster	.....	4,85
2. Palmstraße .....	.....	1,-
7 Wahlsondermarken zu 10 Pf. Distrikt 18a d. Baumann	.....	10,-
53 " 10 " 9a Tize	.....	7,-
50 " 10 " 4 " Paal	.....	6,30
5 " 10 " 8 " Feiertag	.....	5,-
8 " 10 " 1 " Sauter	.....	6,-
20 " 10 " 6 " Keilich	.....	2,-
10 " 10 " 15 " Janolla	.....	1,-
Tellersammlung im „Goldenen Schwan“ am 29. März	.....	7,-
40 Wahlsondermarken zu 10 Pf. Distrikt 10 b. Hoffmann	.....	6,50
Bierkai im Gewerkschaftshaus .....	.....	2,-
10 Wahlsondermarken zu 10 Pf. Distrikt 7 d. Wieser	.....	1,-
19 " 10 " 17a " Going	.....	1,-
Kranzüberschüß v. d. „Schlossern, Schmeden und Schiffbauern der Flecken Welt“	.....	2,40
Tellersammlung im „Goldenen Schwan“ am 31. März	.....	6,25
Veranstaltungentreiße Ströbel-Versammlung .....	.....	94,11
Von B. und St. durch Fischer .....	.....	10,-

Zusammen 284,70

Gelder für den Wahlkonds werden im Partei-Sekretariat, Margaretenstr. 17, Gewerkschaftshaus, 2. Stock, Zimmer 88, angenommen. Dort sind auch Sammelstellen zu haben.

Rob. Herrmann, Kassierer.

Versammlungen und Vereine.

Mittwoch, den 2. April:
Tapezierer. Abends 7 Uhr: Versammlung im Café Restaurant, Karlsstraße 37.
Maler, Lackierer und Anstreicher. Abends 8 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus, großer Saal.
S. Unterbirgit, Arbeiter-Tänzervereinigung. Abends 8½ Uhr: Probe, Salzstraße 8.

Deutsch-Bessa. Mittwoch abend 8 Uhr: Bauarbeiter-Versammlung im „Guten Löwen“.

Kredit auch nach auswärts!

Möbel

v. einfachsten
d. elegantesten.
Genre in allen
Stil- u. Holzart.

Kompl. Schlafzimmer, Kompl. Küchen
Herren- u. Spisezimmer, eleg. Salons

Einzelne Möbel von 5 M. Anzahlung an.
Eigene Polstermöbel erh. jedermann zu staun-

auf Kredit

Herren- u. Damen-Konfektion
von 5 M. Anzahlung an. Anfertigung nach Mass

Schuhe, Manufaktur-Waren, Gar-
dinen, Teppiche, Kleiderstoffe usw.

Möbel- und Waren-Kredit-Haus

S. Osswald,
Breslau,
Albrechtsstrasse 6, I., II. u. III. Etage,
Eingang Schuhbrücke.

Katalog gratis und franko.

Wir empfehlen:
Die Französische Revolution in Wort u. Bild.

Interessanter Lesestoff — 250 malz gesetzliche Abteilungen

nur 3,00 Mark.

Zu bestellen durch die Geobüros und die Buchhandlungen.

Gut fahren Sie

auf
Hagel- u. Express-

Fuhrräder

Spezialräder von

40 Mk. an.

Zubehörteile u. Gummi

billigst

erstklass. Grammophone und

Nähmaschinen

sämtliche Gaugthüll- artikel,

reichhaltiges Lager

in Schallplatten und

Notulen etc.

1265

Verleih-Institut

eleganter

F. Frack

und Rock-Anzüge

Chapeau-Claques

11610 Tel. 1301.

Seifol

Das selbsttätige Waschmittel
zu 55 und 28 Pf. ist
überall zu haben
nur danach fragen
Auf Prämienkarte achten

Alkoholfreie Getränke

Bilg-Sinalco

W. Braun & Bräuse.

Brauerei, 3, Schloßstr. 12 (Bronnen).

Bräu, W., Osterstraße 26.

Thomas Brause, Bielefeld, 24.

Telefon 2311.

Säckereien und Konditoreien

Weg, Walter, Boernerstraße 43.

Weg, August, Weinstraße 5.

Dietrich, B., Lauenstrasse 36, Edeka 28/48.

Froth, Carl, Oderstraße 29.

Hermann, Paul, Röpichtstraße 64.

Renz, Wilhelm, Schmiedestraße 35.

Reinholz, Josef, Marktstraße 2.

Renk, Wilhelm, Leuwiburgstraße 13.

Reiter, Hermann, Schmiedestraße 18.

Reinher, Edward, Gräßchenstraße 45.

Reiß, G., Lauenstraße 34.

Gedächtnistafeln.

Belehr, Paul, Neue Gasse 14.

Bandagisten

Ziege, Karl, Gartenstraße 54, Tel. 10144.

Rein, Joh., Schmiedebrücke 17/18.

Bottfedern und Schnittwaren.

Geschw. Kapet, Anderssenstraße 2.

Bier-Bäckereien

Bier-Verleger

Brauerei Sacrau, G.m.b.H.

Genossenschafts-Brauerei

Zum Glückbaum e. G. m. b. H.

Geisenh.-Brauerei, Schmiedest.

Kopf & Gürtke, Jubiläums-

Biere.

Kara, Josef, Oderstraße 2.

Dreig., 3, Röpichtstraße 58.

Götz, Paul, Leuwiburgstraße 76.

Götz, G., Röpichtstraße 28.

Werner, K.W., Brauerei, Neumarkt.

Bier-Apparate, Kahlensäure.

Schmidt, Paul, Schmiedebrücke 53.

Café

Kaffeehaus-Café, Röpichtstraße 58.

Oasen-Konfektion

Rösel, Felix, Oberstraße 7.

Damen-Schnäiderei.

Wunder, L., Siegl. u. Stet., Unterstraße 48.

Drogen und Farben

August-Drogerie, Böttcherstraße 22.

Wilhelm-Drogerie, Gräßchenstraße 86.

Wittgen-Drogerie, Röpicht. 11 (Edeka 48).

Wittgen-Drogerie, Neue Wallstraße 110.

Wittgen, G., Wallstraße 104.

Wittgen-Drog. Gelehr. 102 (Edeka 48).

Eisen- u. Stahlwaren

Görde, O., Döhlstr. 170, Schmidlin.

Janz, W., N. G., Döhl, Eisenhalle 2.

Stahl-Drogerie, Röpicht. 11 (Edeka 48).

Stahl-Drogerie, Neue Wallstraße 110.

Stahl, G., Wallstraße 104.

Stahl, Otto, Röpichtstraße 16.

Stahl-Drog. Gelehr. 102 (Edeka 48).

Feuer- u. Stahlwaren

Görde, O., Döhlstr. 170, Schmidlin.

Janz, W., N. G., Döhl, Eisenhalle 2.

Stahl-Drogerie, Röpicht. 11 (Edeka 48).

Stahl-Drogerie, Neue Wallstraße 110.

Stahl, G., Wallstraße 104.

Stahl, Otto, Röpichtstraße 16.

Stahl-Drog. Gelehr. 102 (Edeka 48).

Fahrräder, Motorräder

August-Dreher, Röpichtstraße 8.

Georg, W., Röpichtstraße 22.

Georg, W., Röpichtstraße 22.

Georg, W., Röpichtstraße 7.

Georg, W., Röpichtstraße 20, Tel. 6613.

Farmarz, Kosmetik

Georg, W., Röpichtstraße 22.

Streitvorbereitungen in Belgien.

Mit sicherhafter Anstrengung treffen die belgischen Arbeiterorganisationen die letzten Vorbereitungen zum Generalstreik. Am Ostermontag — nach der Nachmittagsitzung des Parteitages — hielten die Bezirkssekretäre der Arbeiterpartei im Brüsseler Volkshaus eine Konferenz ab, in der verschiedene Fragen, die die materielle Organisation des Streits betreffen, entschieden wurden. So wurde beschlossen, daß für die ganze Dauer des Streiks sämtliche Volkshäuser und Parteikomitees um 6 oder 7 Uhr abends geschlossen werden müssen, und daß feierliche Sitzungen oder Versammlungen am Abend stattfinden sollen. Man ging dabei von der Erwögung aus, daß damit erstens den Streikenden die Möglichkeit gegeben wird, jeden Tag die Abendstunden mit Frau und Kindern zu verbringen, und zweitens, daß die Gefahr von Provokationen und Ruhestörungen (die herbeizuwünschen nur die Regierung Ansatz hat!) bedeutend verringert wird, wenn die Lösung: Nach Eintreten der Dunkelheit kein Streikender mehr auf die Straße! strikt befolgt wird. Zu demselben Sinne werden die sozialistischen Gemeindevertreter in allen Gemeindetümern vorschlagen, daß den Gastwirten nahegelegt wird, während des Streiks keine alkoholischen Getränke zu verkaufen (ein direktes Verbot wäre nur durch ein Gesetz zu erreichen), und daß die Schanklokale um 9 oder 10 Uhr abends geschlossen werden sollen.

Die Kontrolle der Streikenden wird auf dieselbe Weise durchgeführt werden, wie bei wirtschaftlichen Streiks, nämlich durch Ausstellung von Streikkarten und tägliche Anmeldung bei den Streikbüros, wo die Karte abgesiegelt und die etwa erhaltene Unterstützung vermerkt werden wird. Diese Kontrolle wird nicht etwa durch die Gewerkschaften, sondern durch die Parteiorganisation unter Mitwirkung der Gewerkschaften organisiert werden. In den größeren Städten werden für jedes Stadtviertel eigene Kontrollstellen, die auch als Versammlungsräume dienen sollen, dazu bestimmt. In Groß-Brüssel zum Beispiel hat das örtliche Streikkomitee außer den sechs bestehenden Volkshäusern alle größeren Privatlokale, die irgendwie verfügbar waren, — im ganzen etwa hundert — bereits für diesen Zweck festgemacht. Die Kontrollkarte für die Streikenden ist für das ganze Land einheitlich; sie wird vom nationalen Streikkomitee in der Woche vor dem 14. April ausgestellt werden.

In allen Orten, wo gestreikt wird, bestehen besondere Lebensmittel-Kommissionen, die mit der Bewaffnung und zum Teil auch zur Vorbereitung von Mahlzeiten mitteln für die Streikenden beauftragt sind. In Brüssel zum Beispiel wird der Einlauf von Fleisch durch eine derartige Kommission geregelt werden, die bereits ihre Kontrakte mit den Lieferanten abgeschlossen hat, und in allen Stadtvierteln Verkaufsstellen errichtet. In den meisten Städten werden außerdem die sogenannten „komunistischen Suppen“ gekocht werden, das heißt, es wird in besonders dazu bestimmten Lokalen durch die Streikenden und ihre Frauen selber in großen Mengen Suppe gekocht, für die das Rohmaterial vom Streikkomitee eingekauft wird, und die (mit Brot dazu) den Streikenden und ihren Familien zur Mittagszeit unentbehrlich verabreicht wird. In verschiedenen Städten — so in Gent und in einigen Brüsseler Vororten — haben bereits „Generalproben“ mit der kommunistischen Suppe stattgefunden, wobei die ganze Arbeiterbevölkerung eingeladen wurde, die Suppe zu kosten — eine Einladung, die natürlich Erfolg gehabt hat. In Gent hat das örtliche Streikkomitee in zehn verschiedenen Lokalen, zum Teil in eigens dazu errichteten Schuppen, Riesenküchen eingerichtet, und es sind Kontrakte mit den Schlächtern, Kartoffel- und Gemüse-Produzenten usw. abgeschlossen, die es ermöglichen, während der ganzen Dauer des Streiks die gesamte Arbeiterbevölkerung mit der „komunistischen Suppe“ zu speisen. Die Mahlzeiten kommen durch die Art des Einlaufs und der Vorbereitung sehr billig zu stehen, im allgemeinen auf nicht mehr als 10 bis 12 Pf. pro Mann.

Belästlich ist auch eine Kommission für die Versicherung der Kinder gebildet worden, die dafür zu sorgen hat, daß die Kinder der Streikenden, wo dies am nötigsten ist, verschickt und in Familien untergebracht werden, wo sie versorgt werden können, weil diese aus irgend einem Grunde — zum Beispiel in ländlichen Gegenden, wo nicht gestreikt wird — nicht am Streik beteiligt sind. Es wird auch eine ganze Anzahl von Kindern nach dem Ausland gehen. Die Holländer in Gent haben zum Beispiel bereits für mehr als 2000 Kinder Logis gefunden, und weit mehr noch werden nach den benachbarten Industriebezirken des nördlichen Flanderns in Frankreich gehen, wo von den dortigen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen besondere Kinderverpflegungs-Kommissionen gebildet worden sind. Die belgische Kinderkommission ist bereits damit beschäftigt, die Listen der Kinder aufzustellen, die schon gleich beim Anfang des Streiks verschickt werden sollen. Alle Kinder werden vor der Eintragung in diese Listen einer ärztlichen Untersuchung unterworfen.

Wesentlich sind schließlich die Versuche des Bildungsausschusses, durch eine Reihe von Maßnahmen dafür zu sorgen, daß es den Streikenden, wenigstens in den größeren Städten, wo die dazu erforderlichen Mittel verhältnismäßig leicht zu beschaffen sind, nicht an Bildungs- und Erholungsgelegenheiten fehlt. In Brüssel zum Beispiel wurde am vergangenen Dienstag eine Sitzung abgehalten, die der Befreiung dieser Frage gewidmet war, und an der auf die Einladung des Bildungsaus-

schusses hin Vertreter der Arbeiterbibliotheken, der Lesezimmersverwaltung, der Arbeitergefängnisse, der Arbeiterturnvereine, der Arbeiterbühnenvereine, der Lehrergewerkschaften — im ganzen etwa achtzig Personen — teilnahmen. Das Resultat dieser Besprechung war, daß der örtliche Bildungsausschuß im Einvernehmen mit dem Streikkomitee für Groß-Brüssel sofort beschloß, eine ganze Reihe von speziellen Einrichtungen für die Dauer des Streiks ins Leben zu rufen. So werden in den sechs Volkshäusern Groß-Brüssels die größten Säle in Lesezimmer umgewandelt werden, und es sind Anstalten getroffen, daß eine so intensive Benutzung der bestehenden Arbeiterbibliotheken ermöglicht wird, daß so gut wie alle vorhandenen Bücher fortgesetzt gelesen werden. Eine besondere Mission für Vorträge und Konzerte wird dafür zu sorgen haben, daß in den sechs Volkshäusern und in einigen der übrigen größeren Streiklokale Groß-Brüssels sozusagen ununterbrochen allerlei Veranstaltungen abbrechenden, künstlerischen und geselligen Charakters stattfinden, deren Programme nicht nur mit Hilfe der verschiedenen sozialistischen Kunstvereinigungen, sondern auch mit Hilfe von außerhalb des Parteiverbandes stehenden Künstlern zusammengefaßt werden sollen; es haben nämlich schon verschiedene namhafte Musiker, Sänger und Schauspieler ihre freundliche Mitwirkung zu diesen Veranstaltungen zugesagt. Diese Kommission wird auch dafür sorgen, daß täglich in allen Museen der Hauptstadt Führungen unter sachverständiger Leitung stattfinden. Eine zweite Spezialkommission heißt „Kommission für Künste und Sportspiele“. Dieser untersteht die Organisation von Wanderungen und Ausflügen in die Umgebung, die ebenfalls unter sachverständiger Führung täglich nach verschiedenen Richtungen unternommen werden sollen. Diese Kommission wird ferner in der näheren Umgebung der Stadt verschiedene Rasenflächen und Wiesen festmachen, die den Streikenden als Sport- und Spielplätze dienen sollen. — Aehnliche Einrichtungen werden in den größeren Provinzstädten vorbereitet.

Man sieht, den belgischen Arbeitern wird nicht viel Gelegenheit gelassen werden, sich während des Generalstreiks zu langweilen. Hoffentlich langweilen sich nur die Polizisten und Gendarmen, denen die Regierung gerne etwas zu tun geben möchte, denen aber die Arbeiter gerne das Vergnügen gönnen werden, in ihren Kasernierungsräumen Stat zu spielen oder mit Waffengitter auf den Straßen herumzustolzieren, während die Arbeiter im Konzert oder auf dem Sportplatz sind.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Aussperrung im Malergewerbe.

Die Zahl der im Kampfe stehenden Mitglieder des Malerverbandes ist nach dessen soeben zusammengestellten Ermitteilungen vom 29. März auch in der vergangenen Woche weiter zurückgegangen. Während die Ausgesperrten (einschließlich der Streikenden und Arbeitslosen) am 15. März 15.770 betrug, sank sie bis 22. März auf 15.501 und am 29. März betrug sie noch 14.905. Und dieser Rückgang um 596 seit dem 22. März ist eingetreten, trotzdem der Malerverband selbst zahlreiche Betriebe still legte und die Führer des Unternehmensverbandes verzweifte Anstrengungen machten, mit dem schlimmsten Terrorismus auf nicht aussperrende Unternehmer einzutreten. Die einzelnen Gebiete sind gegenwärtig noch wie folgt bestellt: Berlin, Provinz Brandenburg, Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien zählen 3585 Ausgesperrte, Hessen-Nassau und Darmstadt 1970, Nordwestdeutschland 3557, Rheinland-Westfalen 1432, Königreich und Provinz Sachsen und Thüringen 2367, Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen 1002 und Bayern weist 991 Ausgesperrte auf.

Der Unternehmerverband erläßt jetzt eine offizielle Erklärung, in der er von 36.150 Ausgesperrten fabuliert. Obwohl er nun die oben aufgeführten Zahlen des Malerverbandes als aus den Fingern gesogen bezeichnet, gibt er selbst zu, daß sich in seiner Zahl von 36.150 Ausgesperrten 8207 Gehilfen befinden, die angeblich den bekannten Rebers unterschrieben haben. Abgesehen davon, daß die leile Besser viel zu hoch begriffen ist, kann wohl kein vernünftiger Mensch die in den Betrieben ruhig weiter Arbeitenden als ausgesperrt bezeichnen, und die 11.800 Arbeitslosen bestehen natürlich auch nur in der Phantasie des Unternehmerverbandes, denn der Malerverband stellt nur rund 2000 fest, und der muß es doch wissen, weil er die Arbeitslosen mit unterstützen, also diese sich bei ihm sämtlich meiden. Danach müßten rund 6000 unorganisierte Arbeitslose vorhanden sein; das aber glaubt den Unternehmerführer kein Mensch. In Wahrheit sind die 11.800 Arbeitslosen des Unternehmerverbandes jenseits Gehilfen, die man gern mit ausgesperrt hätte, damit das hohe Ziel des Kampfes erreicht werde, nämlich den Kampfstand des Malerverbandes aufzubrauchen. Doch viele Unternehmer sträuben sich, bei dem sinnlosen Kampf mitzutun.

Rechnet man die vom Unternehmerverband aufzuführen Arbeitslosen und Arbeiterarbeiter von seinen 36.150 ab, so verbleiben 16.153 wertlose Ausgesperrte, also ungefähr genau soviel, wie die Gehilfenverbände auch angeben. Das Zahlenmandat des Unternehmerverbandes ist danach einfach grober Unzug, der dazu dienen soll, die Oeffentlichkeit ebenso wie die Malermeister größtlich zu täuschen.

Stadt und Provinz.

40 Jahre Ortsverein.

Im Mai dieses Jahres begeht der Ortsverein der Breslauer Buchdrucker-Gehilfen die Feier seines 40-jährigen Bestehens. Wenn eine Arbeiterorganisation auf vier Jahrzehnte erfolgreicher Arbeit um Verbesserung der Lebenshaltung der Berufangehörigen zurückblicken kann, dann ist es wohl angebracht, in wenigen Worten auf die Geschichte des Vereins einzugehen, weil sie lehrreich ist und zeigt, wie das Solidaritätsgefühl dazu beitragen kann, Wunden, die die kapitalistische Gesellschaft ordnung dem einzelnen schlägt, zu heilen.

Die Organisationsformen der Breslauer Buchdrucker sind uralt und reichen bis in das Jahr 1776 zurück. Die damalige Organisation hatte sich neben der Pflege der Geselligkeit auch schon die Regelung des Lehrlingswiedens zur Aufgabe gemacht. Im Jahre 1811 wurde zum Zwecke der Unterstützung durchtreffender Kollegen eine Unterstützungsclasse gegründet, der 1836 eine ebensolche Unterstützungsclasse für invalide Buchdrucker folgte. 1850 wurden beide Kassen, denen sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer

angehörten, verschmolzen. 1848 erfolgten von Breslau aus die ersten Anregungen zu der heute so mächtig ausgebauten Tarifgemeinschaft. Schon damals bestand in Breslau ein Schieds- und Ehengericht, drei Prinzipale und sechs Gehilfen, das gegen Tarifverträge schwere Strafen verhängte. Am 21. Mai 1848 entstand in einer Druckerei wegen unlösbarer Behandlung eines Lehrlings ein Streit der Lehrlinge, der zur Gründung einer Gesellschaft der Breslauer Buchdruckerlehrlinge führte, der neben der technischen Ausbildung die Erledigung von Klagen über Behandlung durch die Prinzipale bezweckte. Das Johannisfest vom Revolutionsjahr 1848 wurde von den Buchdrucker-Gehilfen und Prinzipalen als das Fest der wiederlangten Freiheit gefeiert. Unter den in der Folgezeit entstandenen behördlichen Verbänden hatten auch die Buchdrucker zu leiden. In der im Jahre 1850 mit 210 Bänden gegründeten Bibliothek wurde ein Jahr später Jules Gessels Geschichte der neuesten Zeit wegen aufführerischen und majestätsbeleidigenden Inhalts konfisziert. Das eigene Lehrerlokal mit besonderem Geschäftsführer mußte nach einem jährigen Bestehen wegen behördlicher Schikanen geschlossen werden. Im Laufe der Jahre bis zur Gründung des deutschen Buchdrucker-Verbandes (1866) ging das Einvernehmen mit den Unternehmern immer mehr in die Brüche und wiederholt mußten die Gehilfen Versuche der Unternehmer, die Arbeitszeit zu verlängern oder die Löhne zukürzen, mit Arbeitseinstellung beantworten.

1868 wurde eine erfolgreiche Bewegung zur Abschaffung der Sonntagsarbeit durchgeführt. Zur eigentlichen Gründung des Ortsvereins der Breslauer Buchdrucker-Gehilfen gab ein großer Streik 1873 die Veranlassung. Von 300 Gehilfen waren nur 25 abträglich geworden, alle übrigen waren in den Streik, darunter Kollegen, die 30 und 40 Jahre lang in einer Druckerei gearbeitet hatten, trotzdem die Druckerei nur über einen Bestand von 2 Tötern und 10 Silbergroschen verfügte. Alle übrigen Gelder waren zur Unterstützung der in Leipzig streikenden Kollegen abgeschickt worden. Eine großartige Volksversammlung im Schiebwerder erklärte die von den Buchdruckern vertretene Sache für eine Volksache. Die Führer aller Parteien gehörten das Vorgehen der Prinzipale und sehr lebhaft wurde die Gründung eines Arbeiterblattes diskutiert. Der Streik dauerte ungefähr vier Wochen und verursachte eine Ausgabe von 2422 Taler und 22 Silbergroschen. Daraus wurden 130 Taler von den Breslauer Arbeiterschaft ausgebracht. Dieser Streik endete mit der Gründung der Tarifgemeinschaft und führte zur Gründung des Ortsvereins der Breslauer Buchdrucker am 28. Mai.

So wie der Verein aus dem Kampfe (1873) entstanden, hatte er auch in der Folge noch manchen scharfen Kampf mit seinen Widersachern auszuschließen, wobei ihm auch Niederlagen nicht erspart geblieben sind. Aber ein Häuslein Getreuer blieb immer übrig, das den Kampf wieder von neuem aufnahm und den Verein wieder in die Brüche brachte. So konnte auch der 1891/92 um das Ideal der Verkürzung der Arbeitszeit geführte, für die Gehilfschaft möglichst verlaufene Streik den Verein nur vorübergehend schwächen. Der wirtschaftliche Druck lastete schwer auf den Angehörigen des Verufs und infolgedessen ging die Mitgliederzahl von 460 auf 180 zurück. Doch auch diese Zeit konnte der Verein in seinem Aufwärtsstieg nicht aufhalten, der von dieser Zeit an Mitgliederzahl wie an innerer Entwicklung ständig zunahm.

Zu den wirtschaftlichen Kämpfen aller Art kamen noch die behördlichen Maßnahmen, die besonders in den ersten Jahren des Bestehens dem Verein wesentliche Schwierigkeiten bereiteten und ihn in Situationen drängten, wie sie heute nicht mehr möglich sind.

Die organisatorischen und taktischen Erfolge des Vereins sind auf einer achtzigjährigen Höhe. Nicht nur, daß er alle die Kämpfe ohne dauernden Schaden überstand, auch die Ausbreitung der Tarifgemeinschaft machte von Anfang an in Breslau Fortschritte. Im Jahre 1900 wurden 28 tarifreue Firmen in Breslau gezählt, 1905 schon 53 und gegenwärtig sind 71 Firmen, die den Tarif anerkannt haben.

Die Zunahme an Mitgliedern war eine ständige. Die Mitgliederzahl stieg in den letzten 10 Jahren von 570 auf 908, also um 338. Mit den Invaliden (10) und den Mitgliedern des Bezirks (46) zählt der Bezirk Breslau jetzt 994 Mitglieder. Durch die Zunahme an Mitgliedern ist der Beweis erbracht, daß die Ausgesperrten fast ausnahmslos den Weg zum Verbande finden.

In welcher Weise der Verein soziale Pflichten erfüllt und für seine Verwundeten im wirtschaftlichen Kampfe sorgte, zeigt eine Übersicht über die Ausgaben für Arbeitslose, Kranken und Invaliden in den letzten 10 Jahren. Demnach betrugen in den Jahren 1903 bis 1912 die Ausgaben für Arbeitslose 29.803,575 Mark, für Kranken 17.937,25 Mark und für Invaliden 2.339,235 Mark. In zehn Jahren wurden insgesamt für Unterstützungszwecke in Breslau allein 7.1.336,50 Mark ausgebracht. Rechnet man Schätzungsweise für die anderen 30 Jahre nur die gleiche Summe, so ergibt sich, daß der Verein in den 40 Jahren seines Bestehens an nähernd 1% Millionen Mark für seine Arbeitslosen, Kranken und Invaliden ausgegeben hat. Eine geradezu glänzende Rechtfertigung der „Vergeudung der Arbeitergroßmutter“, wie von den Gegnern der Arbeiterbewegung immer behauptet wird.

Das Vereinsbestehen stieg von 33.124,47 Mark im Jahre 1903 auf 66.994,92 Mark im Jahre 1912, hat sich also in den letzten zehn Jahren trotz der erhöhten Ausgaben verdoppelt. Auf den Kopf des einzelnen Mitgliedes entfallen 73,78 Mark.

* * *

Am Sonntag stand im Gewerkschaftshause die 40. Generalklausur des Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Vereins statt. In derselben gab der Vorsitzende den Bericht und ging dabei besonders auf die juristische Tarifgemeinschaft ein. Bereits in den Jahren 1903 bis 1912 die Ausgaben für Arbeitslose 29.803,575 Mark, für Kranken 17.937,25 Mark und für Invaliden 2.339,235 Mark. In zehn Jahren wurden insgesamt für Unterstützungszwecke in Breslau allein 7.1.336,50 Mark ausgebracht. Rechnet man Schätzungsweise für die anderen 30 Jahre nur die gleiche Summe, so ergibt sich, daß der Verein in den 40 Jahren seines Bestehens an nähernd 1% Millionen Mark für seine Arbeitslosen, Kranken und Invaliden ausgegeben hat. Eine geradezu glänzende Rechtfertigung der „Vergeudung der Arbeitergroßmutter“, wie von den Gegnern der Arbeiterbewegung immer behauptet wird.

Des weiteren konnte der Vorsitzende von einer akademischen Entwicklung des Vereins berichten. Die Mitgliederzahl hat gegenwärtig die Zahl 1000 erreicht, was eine Annahme der über 400 Mitgliedern in den letzten 10 Jahren bedeutet. Der Tarifgemeinschaft gehörten alle Druckereien mit Ausnahme einer kleinen, an uns sei auch an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, daß nur Gehilfen, die in staatlichen Unternehmen gelernt haben, in solchen beschäftigt werden dürfen.

Für die gute Finanzwirtschaft des Vereins und die Art wie die Buchdrucker es verstanden haben, ihre Mitglieder an-

das regelmäßige Beitragszahlen zu gewöhnen, spricht die Tatsache, daß zurzeit im ganzen Verein nur 29 Mitglieder Reste haben. Davon 10 Mitglieder mit mehr als einem Rest. Bei dem Wochenbeitrag von 2,30 Mark ist es allerdings ein sehr schwaches Beginnen, mit den Beiträgen im Ablauf zu bleiben.

Die Wahlen zum Arbeitsausschuß auf der Kaiserlichen Werkstätte in Wilhelmshaven endeten wieder mit einem klängenden Sieg der freien Gewerkschaften. Trotz der größten Anstrengungen des Gelben erhielten deren Kandidaten weniger Stimmen als bei der letzten Wahl, während die Stimmen für die freien Gewerkschaften in einigen Bezirken recht beträchtlich zunahmen.

Zur Taxisarbeiteransperrung am Niederrhein. Der zentralgewerkschaftliche Verein in der Kreisföderation Soden-Industrie hat bis jetzt noch nicht vernehmlich die Einigkeit der streitenden Führer zu tören. Die Zahl der Ausständen nimmt zu. Sie vermehrt sich ständig aus den in der näheren und weiteren Umgebung Kreisfelds liegenden Orten: Lobberich, Höhne, Brebach, Siedel, Viersen, M.-Gladbach, Dördt und Mühlheim a. Rh. Es dürften gegenwärtig 19–20.000 Arbeiter von dem Kampf in Mitleidenschaft gezogen sein.

In den von den christlichen Taxisarbeitern führenden einberufenen Versammlungen ist es zu stürmischen Auseinandersetzungen gekommen. Die am Streik beteiligten christlichen Führer Kreisfelds haben einen Aufruf, den Streik zu beenden, abgelehnt. Die betroffenen Arbeiter wollen den Betrug nicht decken. Bis jetzt sind Streikbrecher nicht zu verzeihen.

Am 27. Februar 1913 wurde von den Arbeiterverbänden der Unternehmerorganisation der Beschluss der Arbeiter übermittelt, nach dem die Arbeit nur wieder aufgenommen werden kann, wenn mindestens fünf aufzuführende Bedingungen erfüllt werden. Die Beschlüsse wurden bis dahin sämtlich in gemeinsamen Schriftstücken und mit gemeinsamen Unterschriften verbreitet den Unternehmern unterbreitet. Die Christlichen verhandeln es nun durch raffiniertere Manipulationen, diesen leichten Beschluss in gesonderter Eingabe den Unternehmern zu unterbreiten. Sie motivieren das mit der von ihnen angeblich vorangegangenen Annahme, der deutsche Taxisarbeiterverband habe diese Eingabe bereits selbst den Unternehmern übermittelt. Zeit stellt es sich heraus, daß die christlichen Führer an diesem Beschluß in der Eingabe an die Unternehmer Änderungen vorgenommen hatten durch Streichung zweier Worte. In der Resolution heißt es:

„Die Streitenden erklären ihre Zustimmung zum Tarifabschluß nur dann, wenn den bis jetzt achtmachten Zusatzbedingungen usw.“ In diesem Sahe strich man kurzhand die Worte „nur dann“, ohne dem Taxisarbeiterverband davon Mitteilung zu machen.

Bauarbeiterkreis im Ostseebad Grömitz. Die Bauarbeiter, Maurer und Zimmerer hatten Lohnforderungen eingereicht. Es hatte erst den Anschein, als wenn mit den Unternehmern eine Einigung erzielt werden könnte. Endlich haben die Unternehmer aber die Verhandlung abgebrochen. Die Antwort der Arbeiter auf dieses eigenartige Vorgehen der Unternehmer war, daß alle die Arbeit einstellen. – Zugang von Bauarbeitsarbeiten, Maurern und Zimmerern nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

Sohnkämpfe im Gärtnergewerbe. Der Streit in den Baumhöfen in Elmshorn (Holstein) wurde erfolgreich durch Verhandlungen beendet. In den vier bestreiten Firmen wurden Tarifverträge abgeschlossen, die eine sofortige Erhöhung der Stundenlohn um 2 und 3 Pf., nach halbjähriger Beschäftigung eine nochmalige Erhöhung von 2 Pf. bringen. – In Dortmund sind die Forderungen bis auf 6 Firmen mit 12 Beschäftigten befriedigt. – In Essen a. R. sind ebenfalls die Forderungen in allen Firmen bis auf zwei, über die Sperrre verhängt ist, durchgeführt. – In Bremen dauert der Streik unverändert fort. – In Köln, Solingen und Königswinter nach dem Ostseebad Grömitz ist streng fernzuhalten.

meister, ein Badermeister, seinerzeit ebenfalls vergiftet wurde; sogar die eigenen Kinder des Angestellten, die ihn der Mord durchaus für tödlich hielten, gaben an, daß ihre Mutter ebenso schnell und eigenartig verstarb. Das Material reicht aber in diesen Fällen nicht aus, um auch hier Anklage zu erheben.

Pölitzow, 2. April. Auf grausliche Weise verunreinigte der Meisterlehrer Körzer, der bei dem Wasserhämmermeister Schorck in Herkendorf in Lehre war. Er war in Abwesenheit des Meisters mit dem Dienstleuten im Griff, eine Art zu schleifen. Da der Schleifstein mechanisch betrieben wurde, mußte der Niemand ausgelegt werden. Als nun der Dienstleute aus dem Wege war, hörte das Werk anzuhalten, hörte er plötzlich einen Schrei. Als er zurückkam, war Körzer bereits eine Leiche. Allein Unschuld nach ist er beim Auflegen des Niemands mit dem rechten Arm ins Getriebe geskommen. Da der Kleider nicht nachgaben, wurde er wahrscheinlich durch die vielen Umdrehungen der eingedrehten Kleider erdrückt; denn diese waren so fest eingedreht, daß sie mit dem Messer entfernt werden mußten.

Guhrau, 2. April. Berichtigung. In der zweiten Ausgabe vom 8. Januar 1913 des „Volkswacht“ ist unter der Überschrift „Untersuchung“ ein Artikel erschienen, welcher mich wegen meines angeblichen Verhaltens einem bei mir angestellten Schäfer gegenüber herabwürdigten sucht, und von dem ich jetzt erst Kenntnis erhalten habe. In dem Artikel ist gefagt, daß der Schäfer wegen einer „kleinen, geringfügigen Differenz mit dem Hufschmied“ so gut wie unbereitet „am Silvesterabend ohne Ablösung buchstäblich auf die Dorfstraße gesetzt worden“ sei und er „nicht genugt habe, wo er seine geringen Habeschaften habe unterbringen“ sollen. Diese Angaben widersprechen den Tatsachen. 1. Der Grund der Entlassung war der, daß dem Schäfer aus der ihm anvertrauten Herde nicht weniger als dreimal Schafe fehlten, über deren Verbleib er keine Auskunft gab, und zwar in den achtzig Jahren 6 Schafe, im Jahre 1906 sogar 28 Schafe und im September 1912 wiederum 16 Schafe. 2. Dem Schäfer ist zum 1. Januar 1913 persönlich von mir im September 1912 gestündigt worden; am 1. Oktober 1912 sprach der Inspector vor Zeuge die Ablösung nochmals aus. 3. Der Schäfer hatte sich bis zum 2. Januar noch um kein Unterkommen bemüht, seine Wohnung mußte der neue Schäfer beziehen; dennoch wurde dem alten Schäfer noch auf mehrere Tage eine Stube zum Wohnen und eine Zinne für seine Sachen eingerichtet. Groß-Wiesnitz, im März 1913. Freiherr von Stock, Generalmajor a. D.

Die Berichtigung kommt etwas reichlich spät. Vielleicht ist es uns noch möglich, die Angelegenheit noch einmal nachprüfen zu lassen.

Krieg, 2. April. Selbstmord oder Unglücksfall. Am Dienstag morgen kurz nach 2 Uhr stand der Streikwart vor auf seinem Dienstgang vor der Station Linden die schrecklich verstümmelte Leiche eines Mannes. Arme und Beine waren abgeschnitten und der Kopf bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Einzelne Körperteile und Fasern der Kleidungsstücke waren weit umhergestreut. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird wohl Näheres ergeben, da bis jetzt die Person des Getöteten nicht festgestellt werden konnte.

Reutlingen, Kreis Brieg, 2. April. Offizielle Versammlung. Am letzten Sonntag tagte trotz heftigen Sturmes im Hof des Mauters Stock hier die erste sozialdemokratische Versammlung unter freiem Himmel. Genosse Th. Müller - Breslau, unser Reichstagskandidat, behandelte das Thema „Vor hundert Jahren“. In glänzender Rede schickte er den zahlreich erschienenen die Volksrednung in Preußen, zeigte ihnen aber auch, wie das Volk damals um die Früchte seiner Guts- und Burzopser betrogen wurde. Mit frischem Appell an die Anwohner, für immer weiteren Erfolg der Sozialdemokratie einzutreten, schloß Redner seine von Beifall aufgenommene Rede. Hierauf sprach Genosse Karl Kramer. Gemeindevertreter aus Klein-Deutschland, über die bevorstehende Gemeindevertreterwahl in Neu-Limburg. An der Landgemeindeordnung zeigte er den Besuchern, daß die wenigen Rechte, die die weniger Demokraten besaßen, oft noch ungesehen oder nicht beachtet werden. So hätte in Neu-Limburg einer der Gemeindevertreter bei nahe 9 Jahren dem Dorfparlament angehört, hätten unsere Genossen nicht Beschwörung beim Landrat geführt. Diese Neuerzung brachte den anwesenden Gemeindevertreter Kramer aus dem Häuschen. Durch den Ruf: „Das werden Sie beweisen müssen!“ dachte er unseren Genossen aus dem Konzept zu bringen. Alz Genosse Kramer in seinen weiteren Reden dann Narretei, daß bei einem guten Willen auch die Tagungszeit der Gemeindevertreterungen so eingerichtet werden könnte, daß die derselben angehörenden Arbeiter nicht allzuviel Verlust hätten, da kam der triste Herrenstandspunkt zur Tage. Rufe: „Das machen wir nicht, wie wir wollen!“ und „Da werden wir halt zu Ihnen in die Schule kommen müssen!“ ließen die erschienenen Freunde des Gemeindevertreters hören. Genosse Kramer quittierte dankend und erbost sich, den Herren einen Unterrichtskurs zu erziehen. Schaden könnte es denjenigen wirklich nichts, wenn sie einmal von kundiger Seite etwas Lehrling erhalten würden, denn daß es mit dem Kenntnis der Landgemeindeordnung nicht weit her ist, beweist oben angeführter Redner. Auch der Wahltermin Mittwoch, den 2. April, nachmittags 4½ Uhr, ist so ungünstig wie irgend möglich angelegt worden, in der Hoffnung, die auswärts arbeitende Opposition von der Wahl fernzuhalten. In seinem Schlusswort konnte Genosse Müller noch kurz die Anwesenden zur Mitarbeit aufrufen, worauf die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie ihr Ende fand.

Schneidenbüch, 2. April. Der Schädel gespalten wurde während einer wilden Schlägerei dem Arbeiter Michael. Er war mit dem Invaliden Styrna in Streit geraten, in dessen Verlauf dieser seinen Gegner mit einer Kartoffelschale über den Kopf schlug.

Hohenholz, 2. April. Gefährliches Spielzeug. Beim Spielen mit einem Fliegengitter traf ein Knabe einen Spielgenossen ins Auge, welches infolgedessen seine Sehkraft eingebüßt hat.

Kłodnica, 2. April. Leichenfund im Kłodnica-Kanal. Montag mittag wurde aus dem Kłodnica-Kanal an der Schleuse, in der Nähe der Industriestraße eine männliche Leiche von Passanten herausgehoben. Man vermutet in der Leiche den seit Donnerstag vermissten 22 bis 25jährigen Dreher Kolaś. Er war im Steuerwerk der Oberlausitzischen Eisenindustrie (Abt. Unterwerk) beschäftigt. Man vermutet, daß er auf dem Nachhauseweg auf dem Kanal gefallen ist.

Gleiwitz, 2. April. Selbstmordversuch eines Sträflings. Der zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilte Arbeiter Szateczny von hier wurde in die Strafanstalt in Ratibor überführt. Auf dem Gleiwitzer Bahnhofe warf sich der gefesselte Sträfling vor einen anfahrenden Zug auf die Schienen, konnte aber im letzten Augenblick von seinem Transporthörer ausrückt werden. Er erklärte, daß er seinen Selbstmordversuch wiederholen werde.

"Über welche dem, der sie aufsuchen muß", stammelte Baumhannes.

The little girl became quite tame.

Der Krieg von 1812
von Curt Fiedler

I. Kapitel: Die Märchen

"So, es wörs nichts anderes übrig bleibt!"
"Auf Gemeindetross soll ich leben?" jammerte der
Kame wieder.
"Du soll der „Dorfclump“ werden?"
"Braucht doch den schönen Namen nicht, Freunds!"
petzte der Arzt.
"Sie soll im Dienst zum Schäppeli ge-
werben, gerobe wie ein Soldat in der Schlacht. Es wäre

"Sie heißen alle so, sie auf Gemeinfesten leben", sagte der Verleger. "Da werden Sie mit mir keine Rücksicht mehr haben!" Und er begann bitterlich zu schluchzen. —

Als er nach Monaten mit zwei Gießbüchern
Fantenhouſe entloſen wurde und ins Dorf
wurde, fand er nichts.

So die Gemeinde für ihn sorgen sollte, da trat ein, was vorhergeschehen hatte: aus dem freuen, fliegigen Sohn schetterte Karl Johann Baum vor der „Dorfstump“ geordneten, den die Männer als eine läufige Bejagde für den Gemeindesüd ansehen, und dem die Kinder auf der Straße den häßlichen Namen nachriefen.

Das war seit Urwürtzzeiten der so Sitte: aber auf Kosten der Gemeinde verpflegt wurde, hieß ein für alle mal der „Dorfstump“, und wenn es etwa eine „Sie“ war, so hieß sie die „Dorfstumpin“. Wie gesagt, das war seit Menschengebeten so, und seines Menschen Raht vermag bloß an solchen von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Verpflegensheiten zu ändern. Die Bauern haben hätte Köpfe, und für Dinge, die ihnen an den Gelbeutel gehen, haben sie ihre eigene, von keinem Märterbuch verzeichnete Namengebung und — ein vorzügliches Gedächtnis.

Wie oft schon hatte der Pfarrer ihnen mit einbringlichen Worten aus Herz gelegt, sie möchten doch nicht die Sünde begehen und einen ohne offe seine Schuld zum Strüppel geworbenen Menschen, an dem ein Riesengewert zu un ihre Christenpflicht sei, mit einem so lieblosen Namen belegen.

Und wie oft schon hätte ihnen der Amtmann drohend erläutert, er werde gegen jeden, der jenen abheulichen Namen ausspreche, mit einer Strafverfügung vorgehen. Die Bauern hatten unabkötzig und still zugehört, und wenn der Pfarrer, der Amtmann ihnen den Rücken gelaufen hatte, zu einander gesagt:

„Davon verachtet der Pfarrer oder der Amtmann einen Dorf. Wer aus unserer Kose lebt, ist ein Lump, und wer auf Dorfkösen lebt, ist der „Dorfstump“. So haben unsere Väter gehabt, so haben wir's gehalten bis auf den heutigen Tag, und 's ist gut und braub so gewesen, und unser Storn ist deshalb nicht schlechter geraten.“

Damit war die Sache erledigt. Der „Dorfstump“ blieb der „Dorfstump“.

Nun war auch der Baumhannes ein solcher geworben, der einzige war er jetzt im Dorfe. Grün standen ihm im Hause, hörte es höre, und am liebsten wäre er weit wo draußen tun, er, der arme, erwerbsunfähige Strüppel? Ein Unfallverhinderungsgebet, durch das er hätte eine Rente erhalten können, gab es damals noch nicht, und von der Baumherberfung war zwar dem Bergungsläden ein Geld, jedoch zur Verpflegung gefehlt worden, aber war nur wenig trocken, es war eigentlich nicht mehr als recht und stille, daß der Baumhannes diesen Betrag an den Gemeindeschadel abföhre, aus dem ja der „Dorfstump“ unterhalten wurde. Sie standen vor dieser Herberfung erst kau, als, als ihnen der Amtmann in einer gewohnten Liebe der Gönnpunkt von Gemüdt und die Männer gesetzt hatte.

wohl das Gespiel jenes Vorgängers, Paul I., fürchtet. Paul war das Haupt jenes Nordkundes neutraler Staaten gegeben, der im Anfang des XIX. Jahrhunderts gegründet wurde, um die einzige, auch eine gewisse Gewährheit vermittelnde Herrschaft über alle Sphären zu unterhalten. Die gebürtige England hat gegen England belan den Partei übel: England und Prörber gebungen, denn Paul I. am 23. März 1801 zum Spier fiel. Was Napoleon domäne im "Moniteur" schreien ließ, ist durch die gesichtliche Forschung bestätigt worden: "Söldner Paul I. litt der Nacht vom 24. auf den 25. März gestorben. Paul III. März fuhr das englische Geschobade durch den Turm. Die Geschichte wird uns die Beziehungen erläutern lassen, die zwischen diesem heiden Ereignissen bestanden haben müssen. Alexander I. hatte Grund, das Reichsstaat Pauls I. nicht zu begegnen; hat doch schon im Jahre 1808, als der Zar in den Kumb mit Front, tief berüstet Sachen, ein englisches Regent unter dem russischen Thron eine Schrift "Betrachtungen über den Frieden von Tilsit" verbreitet, um die durch die Stoumentspiere geschäftig entstehende Feindseligkeit gegen den Zaren auszurichten.

Der innere Interessengegensatz zwischen dem russischen und dem bürgerlichen Böhrismus brachte die Russen Napoleons mit Russland nicht zusammen können. Es bedurfte mehr des Minnes auf die Herrlichkeit des berühmtesten Glacismannes Napoleons. Doch Léon d'Auterre, ein alter Geiger Napoleons, beschreibt Napoleons Macht nicht an den Bestand der Napoleonischen Herrschaft und riechtet sich rechtzeitig auf die Zeit nach seinem Sieg in Wagram, hat auch dieser Spion im eignen Lager die österreichische Armee Napoleons erschwert, und er hat zu den Erfolgen der Verbündeten von 1813 durch seine rechten Maßnahmen nicht unbedeutend beigetragen, eindessen aber waren die politischen und kriegerischen Interessengüte, die sich gegen die Gebundenheit der Revolution überall zusammenholten.

War so das Blümlig mit Russland innerlich pacifisch, so genügte es doch, um England das Spiel zu erleichtern; Napoleon wurde schesmal auf dem Kontinent beschäftigt, wenn er England eratisch bedrohte.

Zwar hindurch plante Napoleon eine Landung in England. Das war die Zeit, wo er noch hoffte, England durch die militärische Niederwerfung in das Eßem seiner europäischen Politik einzufügen zu können. "Der Einfall in England" äußerte er auf St. Helena, "war müßig und hätte, einmal geschehen, unfehlbar die Gründung Londons zur Folge gehabt. Dann würde sich in London eine sehr mächtige Partei gestellt haben, die England überwunden haben. Ich wäre nicht dass Großer, sondern als Besitzer erschienen. Wir hätten uns beider Engländern nicht als Sieger gesezt, sondern als Brüder mit der Gnade. Ihnen die Freiheit wiederzugeben. Ich hätte Ihnen gesagt: „Ganmant euch, arbeitet an euren Wiederherstellung.“ Nach einigen Monaten wollten die beiden so erbittert berichten, dass später über Volksgemeinschaften geworden sein mit gleichen Grundzügen, Ansichten und Sitten. Und ich würde zurückkehrt sein, um unter der republikanischen Fahne die Wiederherstellung Europas vom Süden bis zum Norden zu wollen." Soet Jahr hindurch hatte Napoleon im Westen die englische Landung organisiert. Dann gelang es der englischen Politik, 1805 Düsseldorf, 1806 Preußen in ihrer Freiheit mit Frankreich zu lösen und so für England freie Hand zu erhalten.

geschieht, wie im Jahre zuvor England im Bunde mit spanischen Reaktionen und Preußen das spanische Volk in einem wütenden Aufstand gegen Napoleon gehegt hatte. Der spanische Aufstand, der den Glauben an die Unverzerrtheit Napoleons am ersten Morgen erschüttert hatte, verhinderte die ausführliche indischen Pläne, die der Zar begierig aufgegriffen hatte. Schon ein Jahrzehnt zuvor war die offizielle Napoleon's, die Eroberung Madagaskars den Weg nach Indien zu gewinnt und flüchten. Die Bedeutung Spaniens war eine Lebensgefahr für den französischen Politik. Frankreichs Flotte war 1805 bei Trafalgar von der englischen vernichtet worden. Seither gebot London über die ganze überseeische Welt. Spanien, die Spanische Monarchie, dem französischen System entgegen, machte von jedem das einzige Mittel, England vom Mittel auszusperrn. Damit vertrieb Napoleon die spanische Dynastie und besetzte den spanischen Thron mit einem Napoleonischen. Englands Antwort war der spanische Aufstand, der Frankreichs unsichere Opfer — ohne rechten Erfolg — auflegte und gleich dem Zaren die französische Bunde genossenschaftlichkeit erscheinen lassen müsse.

Der Krieg mit Österreich und die zweite Völkerkriebe, die zwar Napoleon auf Höhe seiner kontinentalen Macht aufwies — das Reich Karls des Großen fühlte wiederhergestellt — England gewann auch an diesem Krieg, wie beim Ersten „Kriegen“ auf dem Festlande als die Bedrohung einer Größe erkannt hatte. Und Russland wußt nicht, ob Napoleon